

amerikanischen Öffentlichkeit einreden, daß der Weichhalskorridor und Ostpreußen unpolitisches Land seien, während in Wirklichkeit das bekanntlich gar keine Sache sein konnte, natürlich weil er auch die politische Behauptung vertritt, daß Polen bei seiner Wiederaufichtung nicht zu wenig deutsches Land bekommen hätte und daß es die „unerlösten polnischen Gebiete“ eigentlich noch erhalten müßte, wobei er sich hütet, die erstbeste neue Grenze anzugeben, um sich mehr auf die Ober- noch auf die Ebene der Festlegung.

Inzwischen verfährt in Polen Pilsudski in auffälliger Weise die polnischen Gruppen innerhalb des Landes angeblich zu Lösungsworten, wobei sich aber die merkwürdige Tatsache ergibt, daß auch diese Übungen wieder notwendig an der deutschen im Deutschen Grenze sich abspielen mit unverkennbar über diese Grenze hinausreichenden Zielen. Gelingt es nicht, Polen zur Einstimmung seines bedrohlichen Verhaltens zu bringen, so ist es schließlich unumvermeidlich, daß sich diesseitig der Grenzen eine Dankschuldung herausbildet, die wirtschaftlich den ohnehin schon darniederliegenden Osten völlig zugrunde richtet und damit auch den deutschen Kulturinteressen tödliche Gefahr bringt.

Dem muß unbedingt vorgebeugt werden. Um dessen kann dies geschehen, wenn die Reichsregierung die nächstbeste Gelegenheit dann benutzt oder eine Gelegenheit vom Jansse nimmt, zu diesen Dingen in klarer und bestimmter Weise Stellung zu nehmen. Genau so wie der Reichskongress schon vor Monaten für die Reparationskonferenz in Caenaise die Lösung ausgesprochen hat, daß Deutschland weitere Reparationen nicht zahlen wird, weil es sie nicht zahlen kann, so sollte er mit derselben Kürze und Klarheit erklären, daß die deutsche Regierung sich immer auf dem Standpunkt sieht, den einseitig festgesetzten Bestimmungen des Versailler Vertrags entgegenzutreten hat, daß Deutschland die deutsch-polnischen Grenzen nicht und immer anerkennen und jedes erlaubte Mittel anwenden wird, eine Abänderung dieser Ostgrenzen zu erreichen.

Die Städte in Polen und Pommern.

Die Bevölkerungszunahme der Wojewodschaften Polen und Pommern von 1921-1931 ist in der Hauptsache aber gar ausschließlich den Städten und nicht dem ländlichen Lande zugute gekommen. Das läßt sich auf Grund des jetzt vorliegenden Materials der polnischen Volkszählung vom 9. Dezember 1931 näher erläutern. Es greifen sich bei der Betrachtung der in den „Informations Statistiques“ des Reichsarbeits Statistischen Zentralamtes veröffentlichten Zahlen Feststellungen, die ein näheres Eingehen lohnen, da sie für die bevölkerungspolitische Struktur und Entwicklung der ehemals preussischen Gebiete überaus bedeutend sind. Von den insgesamt 636 Städten (städtischen Gemeinden) Polens liegen 152 in den westlichen Wojewodschaften, und zwar 118 in Polen und 34 in Pommern. In einem Gebiet, das nur den 10. Teil der Gesamtfläche des polnischen Staates einnimmt, liegt also fast ein Drittel der polnischen Städte. Allerdings besitzen hier fast vierfünftel von sehr kleine städtische Gemeinwesen; besonders Polen ist das typische Land der kleinen Städte — ein Erbe aus der Zeit, in der die Wägen des altpolnischen Reiches wetteiferten, ihre Einnahmen durch die Ansetzung gewerbetätiger deutscher Kolonisten zu steigern, ohne daß damals oder später in allen Fällen auch die Vorbereitungen für eine geordnete Fortentwicklung dieser Stadtgründungen vorhanden gewesen waren. Unter den 118 Städten der Wojewodschaft Polen gibt es 42, die gesamtartig weniger als 2000 Einwohner, und 65, die weniger als 3000 Einwohner haben. 6 Städte weisen sogar weniger als 1000 Einwohner auf; Keulstadt a. d. W., Rothenburg a. d. Obra, Kions, Gonsowa, Jastrowie, Kowal und Koppitz. Die 4 polnischen Städte mit mehr als 20000 Einwohnern, nämlich Polen, Bromberg, Sobieszyn und Gnesen, haben allein fast fünfzig Menschen, wie die übrigen 114 Städte der Wojewodschaft zusammen. Von 22 polnischen Städten, die bei der letzten Volkszählung weniger als 3000 Einwohner zählten, sind in ganzen überdies nur 21 städtische Gemeinden derselben Größenklasse gegenüber. Aus diesen Angaben läßt sich ersehen, daß die Wojewodschaft Polen von einer kommunalen Verwaltungsreform, wie sie die polnische Regierung beabsichtigt, am stärksten betroffen sein würde; wenn nämlich die Umbildung aller derjenigen städtischen Gemeinwesen, die weniger als 3000 Einwohner aufweisen, in Landgemeinden erfolgen würde, so würden in Polen 65 von 118 Städten mit zusammen nur 114000 Einwohnern ihre Stadtrechte verlieren. In der Wojewodschaft Pommern wiederum es bezogen nur 4 Stadtgemeinden mit 4100 Einwohnern sein und im ganzen übrigen Polen 82 Gemeinden mit insgesamt 186000 Einwohnern. In Polen würden 134, d. h. der Städte zu Dorfbesitzern „degradiert“ werden, in Pommern nur 24 und im übrigen Polen nur 26 v. h.

Bei den Städten in den ehemals preussischen Gebietsanteilen handelt es sich um Gemeinwesen, die von den weitaus meisten Städten der übrigen Provinsteile Polens durchaus verschieden sind. Der wesentliche Unterschied zwischen den Städten jenseits und jenseits der alten deutsch-polnischen Grenze ist nicht durch die Zahl, sondern durch die von Städten Mittel- und Ostpolens ihr typisches Gesicht aufprägen, und zwar den großen Städten wie Warschau, Lodz, Wilna, Lemberg usw. mit 30, 40 und mehr v. h. Juden, ebenso wie den kleineren Städten, von denen viele 60, 70 und mehr v. h. Juden aufweisen. Dagegen sind

Polen. Das eine solche Erklärung, auch wenn sie nichts Neues bietet, Staub aufwirbelt wird, ist gewiß; aber seit Bismarck hat es sich noch immer als das beste und liberale erweisen, in der Politik mit offenen Karten zu spielen und zu größeren Zeit Kräfte aufzuwenden. In der ganzen Welt hat sich die Überzeugung verbreitet, daß die deutsch-polnische Grenze nicht haltbar und eine Gefahr ist. Wie der amerikanische Senator Vorah, so haben zahllose, den Dingen objektiv gegenüberstehende ausländische Staatsmänner und Journalisten rückhaltlos erklärt, daß sie diesen Standpunkt teilen und daß sie der Überzeugung sind, diese Frage müßte geklärt werden, je früher desto besser. Um so mehr können nicht nur die Deutschen, sondern kann alle Welt erwarren, daß die Reichsregierung sich gerade jetzt wieder zu diesem Standpunkt bekennt. Abwarten ist bei diesen Dingen auf uns zukommen lassen, bedeutet in diesem Fall eine Verschärfung der Gefahr und kann unter Umständen einen offenen Brand zur Folge haben.

Rüchtern und klar, aber zielbewußt und jäh die Richtlinien der einzig möglichen Ostpolitik in voller Öffentlichkeit entwickeln und das beste Mittel, um den polnischen Spuk, der wie ein Alpdruck auf unserm Osten lastet, zu beseitigen. Je schlimmer die wirtschaftlichen und innenpolitischen Verhältnisse Polens sind, um so mehr haben die maßgebenden Parteien dieses Landes ein Interesse daran, die großpolnischen Hoffnungen in den Herzen der Polen zu entfallen und zu seligen. Um so notwendiger ist das deutsche Gespinnst, das dem Polen klar macht, daß Deutschland, auch wenn es entschlossen ist, noch immer eine Macht ist, mit der man rechnen muß, und daß es sich nicht in seiner Ostpolitik nicht allein balfelt, sondern daß sein großes Recht in der ganzen Welt anerkannt wird. Je offener und entscheidender die deutsche Politik in der Ostfrage vertritt wird, um so größer werden ihre innen- und außenpolitischen Erfolge sein.

Polen und Pommern sind die am wenigsten von Juden bewohnten Staatsteile. Die starke jüdische Bevölkerung, die Preußen bei den Teilungen Polens mit diesen Provinzen übernommen hatte, war schon durch die, namentlich seit den 60er Jahren in großem Umfang einsetzende Abwanderung nach Westen derinit; und was dort, an Juden im Jahre 1921 noch vorhanden war, das wurde bis auf geringe Reste von den etwa 1000 jüdischen Familien in der Provinz Ostpreußen aus dem Lande gedrängt. Zwischen den Städten Mittel- und Ostpolens, in denen sich jüdische Händler und Handwerker zu protestantischen Missionen zusammenschlossen, und den Städten, die seit Jahrhunderten ein durchaus deutsches Gepräge tragen und dann über ein Jahrhundert hindurch unter geordneter preussischer Verwaltung gehalten haben, gibt es keine Vermischung, — auch heute nicht, nachdem die deutsche Stadtbevölkerung, die vor dem Zusammenbruch in den polnischen und pommerschen Städten fast ausschließlich einwohner war, größtenteils aus dem Lande gedrängt worden ist. Diese Segregation der „preussischen“ und der „jüdischen“ Städte Polens beleuchtet mit aller Schärfe die großen physiologischen Widersprüche, mit denen eine polnische Verwaltung zu kämpfen hat, die die „einheitlichen Polen“ schaffen will; und sie zeigt auch die Gefahr des wirtschaftlichen und kulturellen Absinkens, der die von Deutschland losgerissenen Gebiete durch ihre staatliche Verbindung mit Rußland und Galizien-Polen ausgesetzt und zum Teil schon erlitten.

Bei der letzten deutschen Vorkriegszählung im Jahre 1910 wurden im Gebiet der heutigen Wojewodschaft Polen über 1946000 Einwohner gezählt; bei der ersten polnischen Zählung im Jahre 1921 sind es knapp 1960000, und bei der Volkszählung vom Dezember vorigen Jahres knapp 2113000 gewesen. Von 1910 bis 1921 ist also eine Zunahme der Gesamtbevölkerung um 21400 und von 1921-1931 eine Zunahme um 145000, insgesamt also um 156400 Einwohner erfolgt. Nun hat die Einwohnerzahl der heute zur Wojewodschaft Polen gehörigen Städte im Jahre 1910 654261, im Jahre 1921 688244 und bei der letzten Volkszählung 848014 Seelen betragen; sie ist demnach von der ersten bis zur zweiten Zählung um 33983, von der zweiten bis zur dritten Zählung um 159770, im ganzen also um 193753 Seelen gestiegen. Vergleicht man diesen städtischen Bevölkerungszuwachs mit dem Gesamtzuwachs der Wojewodschaft, so ergibt sich von 1910-1931 für das ländliche polnische Land ein Bevölkerungszuwachs um rund 173000 Seelen. Das ist allerdings zu beachten, daß der Zuwachs der Städte in der Zeit von 1910-1921 zum Teil auf Eingemeindungen, also nicht auf eine tatsächliche Vermehrung der ortsanwesenden Bevölkerung zurückzuführen ist; dagegen sind die Zahlen für 1921 und 1931 unmittelbar miteinander vergleichbar, da sich die Ziffern für 1921 auf die Städte in ihrer gegenwärtigen räumlichen Ausdehnung beziehen.) Während die polnischen Städte im letzten Jahrzehnt eine Zunahme von 23,2 v. h. aufweisen, ist die Bevölkerung des ländlichen Polens nur um 11,2 v. h. gewachsen, wobei einem härteren Rückgang in manchen Kreisen eine Zunahme in anderen Kreisen gegenübersteht. Demzufolge ist der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung der Wojewodschaft Polen im letzten Jahrzehnt von 33 auf 40,1 v. h. gestiegen.

Etwas anders, in der Tendenz jedoch gleich, liegen die Verhältnisse in Pommern. Dort hat die Gesamtbevölkerung im Jahre 1910: 983 000 betragen; sie ist bis 1921 auf 936 000 zurückgegangen und bis 1931 auf 900 000 gesunken; es ergibt sich somit für die letzten 21 Jahre ein Zuwachs von etwa 108 000 Personen. Dieser Zuwachs entfällt größtenteils auf die Städte. Deren Einwohnerzahl hat 1910: 266 659 betragen; sie fiel im Jahre 1921 auf 240 504, und bis 1931 auf 238 830 zu steigen. Die pommerschen Städte haben also im letzten Jahrzehnt 98 500 Einwohner gewonnen. Der Anteil der Stadtbevölkerung an der Gesamtbevölkerung Pommerns hat im Jahre 1921 25,6 v. H. und im Jahre 1931 31,2 v. H. betragen. Auch hier ist Vermehrung und Verdichtung festzustellen, ohne daß allerdings dem Anstehen der Städte, wie es in Polen der Fall ist, ein Sinken der ländlichen Bevölkerung gegenübersteht. Jedoch wäßt auch hier die Zahl der Stadtbevölkerung ganz erheblich rascher als die Zahl der Landbevölkerung. Die pommerschen Städte haben im letzten Jahrzehnt um 41 v. H. zugenommen; das flache Land dagegen nur um 7,5 v. H. In den beiden Weimoblasten zusammen ergibt sich von 1921 bis 1931 ein Wachstum der Städte über ¼ Million Einwohner, wogegen die ländliche Bevölkerung nur um 37 000 Seelen zugenommen hat.

Weimoblast Posen.

22 Städte mit über 6000 Einwohn.	1931	1921	1910	Zunahme 1921—1931
Posen	246 698	184 758	156 691	61 940
Bromberg	117 228	87 643	57 686	29 885
Stettin	30 862	24 277	16 865	6 885
Gnesen	26 924	25 694	25 339	4 220
Ostrowo	19 655	16 366	14 770	3 189
Pila	19 258	16 506	17 136	2 752
Krotoschin	12 969	11 110	13 064	1 859
Kauflitz	10 827	9 250	11 525	1 577
Katell	10 348	7 885	8 787	2 418
Köfnitz	10 276	7 506	7 809	2 479
Waldkirch	7 905	7 005	6 262	1 083
Wielunz	8 691	7 838	8 049	938
Samer	8 307	6 772	6 878	1 536
Wreschen	8 148	6 827	7 267	1 521
Schroda	8 067	7 231	7 227	856
Schrimm	7 652	6 650	6 193	1 002
Wronowiz	7 555	6 857	6 509	688
Kelm	7 511	5 646	7 162	1 835
Kempen	7 182	6 210	6 540	972
Gollin	6 815	5 816	6 290	999
Grätz	6 151	5 604	5 828	557
Rogalen	6 040	5 528	5 624	512

Man handelt es sich, namentlich bei den Posenschen Städten, allerdings meistenteils um kleinere Gemeinwesen, deren Einwohnerzahl mit der Landwirtschaft aus enge verbunden ist oder selbst Landwirtschaft im Haupt- oder Nebenberuf betreibt, die also so sehr im Verdäben wurzelt, daß man sie logisch nicht ohne weiteres als städtisch ansprechen kann. Trotzdem besteht die Festhaltung, daß der Bevölkerungszuwachs in den beiden Weimoblasten, namentlich in Posens, ganz vorwiegend den Städten zugute gekommen ist, vollaus in Recht; denn unter den Städten haben gerade die größten den stärksten Zuwachs aufzuweisen. Die pommerschen Städte mit über 10 000 Einwohnern haben im letzten Jahrzehnt um 78 500 Einwohner gewonnen (das sind fast 53 v. H. des Standes von 1921). Von diesen 78 500 entfallen allein auf die drei Städte Thorn, Graudenz und Gdingen rund 60 000 Seelen. Gdingen, die neue polnische Hafenstadt, besitzt nach der Volkszählung von Ostpreußen vorigen Jahres 32 219 Einwohner; 1910 waren es etwa 21 000, über zwei Drittel der Gesamtbevölkerungszunahme der Weimoblast Posen werden von den vier größten Städten, Posens, Bromberg, Hehlenhofen und Gnesen, in Anspruch genommen.

Wenn man sich nun v. B. daran erinnert, daß von 1921 bis 1931 von den 38 polnischen Kreisen nicht weniger als acht Kreise eine Verringerung ihrer Volkszahl aufwiesen (obwohl die Einwohnerzahl ihrer Städte gestiegen ist), und man weiter bedenkt, daß 16 weitere polnische Kreise nur eine geringfügige Bevölkerungszunahme (bis zu 3 v. H.) verzeichnen (eine Zunahme, die, wie eine nähere Betrachtung ergibt, überwiegend durch die Zunahme der ländlichen Bevölkerung verursacht ist), so erkennt man, daß die Ursachen, die die Verringerung der wachsenden Volkskörper griffen haben, viel-

fach noch nicht wieder ganz aufgefüllt sind. Darin kommt die schwere Notlage, in der sich die Landwirtschaft der ehemals preussischen Gebiete infolge der Grenzverpflichtung sowie infolge der einseitigen und die Industrievorurteil einschließenden polnischen Wirtschaftspolitik befindlich, sehr deutlich zum Ausdruck. Der „Mann in der Straße“ beherzigt die bevölkerungspolitische Entwicklung des „Polen“ und Pommerns; die Landwirtschaft erzählt ihnen „Was nicht mehr“. Darunter haben auch die kleinen Landstädte zu leiden. Es gibt

Weimoblast Pommern.

14 Städte mit über 6000 Einwohn.	1931	1921	1910	Zunahme 1921—1931
Thorn	54 290	39 424	46 227	14 856
Graudenz	50 405	33 516	40 325	16 889
Gdingen	30 210	13 164	890	27 046
Dirschau	22 728	16 251	16 994	6 477
Könitz	14 255	10 409	12 005	3 846
Stargard	13 356	10 466	10 419	2 890
Knechtitz	12 559	8 786	9 804	3 773
Kulm	12 551	10 206	11 715	2 323
Kulmsee	11 098	10 688	10 612	400
Schwetz	8 729	6 600	8 042	2 129
Briesen	8 590	7 118	8 174	1 473
Strasburg	8 521	6 913	7 951	1 608
Ceritz	7 757	6 700	7 088	1 057
Serent	7 379	5 849	6 474	1 530

in der Weimoblast Posen 19 — durchaus kleinere — Städte, deren Einwohnerzahl im letzten Jahrzehnt bis zu 10 v. H. abgenommen hat; und es gibt weiter 16 Städte, deren Einwohnerzahl nur um ein wenig (um weniger als 3 v. H.) gestiegen ist. Stellt man nun die Zahlen von 1931 dem Vorkriegszustand von 1910 gegenüber, so ergibt sich, daß nicht weniger als 51 von 152 Städten der beiden Weimoblasten heute eine geringere Einwohnerzahl als im Vorkriegsjahr als vor 21 Jahren aufweisen. In Pommern sind dies: Kreuzburg, Altwitz, Schönewitz, Ribben; und in der Weimoblast Posens sind dies 64 Städte, und zwar Krotoschin, Kamitz, Kremien, Birnbaum, Garnikow, Schmalzig, Buk, Silbuz, Jöbny, Janowitz, Girke, Stöthen, Dumitz, Neuland bei Piane, Salmirsdorf, Mioslow, Altfrosen, Rurnik, Coblenz, Alß, Gempin, Borek, Radomitz sowie die Mehrzahl der kleinen Städte mit weniger als 2000 Einwohnern (25 von 42 Städten). Außerdem gibt es 18 mittelere Städte, die im Vorkriegsjahr eine größere Einwohnerzahl als im Vorkriegsjahre 21 Jahre eine nur ganz unbedeutende Zunahme (weniger als 100 Köpfe) aufzuweisen; hierher gehören zwei Städte in Pommern, nämlich Vauxburg und Gollub, sowie 16 Städte in Posens: Wollstein, Pokolch, Adelnau, Kröben, Kobylin, Wojanowo und Margonin, sowie zehn Städte mit weniger als 2000 Einwohnern. Auffällig ist, daß ein erheblicher Teil der Städte mit Bevölkerungszunahme oder — stillstand in unmittlerbarem Zusammenhang mit der Vergrößerung der Reichs- und Provinzialgrenzen steht; ein Zeichen dafür, wie sehr auch das Land jenseits der Grenze unter der Herrschaft der alten Volkszugehörigkeit mit dem benachbarten reichsdeutschen Gebiet gelitten hat.

Bei dieser Betrachtung darf nicht übersehen werden, daß sich hinter dieser Statistik, die, von den größeren Städten abgesehen, einen stillstehenden in der Volkszahl darzustellen scheint, Bevölkerungszunahme von unerhörten Ausmaßen verborgen: Die Vergrößerung der Reichs- und des halberlischen Gebietes neuer polnischer Gebiete, die im Jahre 1918 die gesamte Größe der Reichs- und Provinzialgrenzen veränderte, die Polen in drei ehemals preussischen Gebieten anfallte hat und noch heute entfaltet, erkennt man erst, wenn man sich die Karte vor Augen hält, daß aus Posens und Pommern etwa 840 000 Deutsche vertrieben worden sind und etwa 11 Millionen polnischer Menschen in ihre Städte eingekirrt sind. Das ist eine Expansionsenergie gewaltigen Ausmaßes. Allerdings, die Polen haben wenig Veranlassung, auf diese Vertreibung stolz zu sein. Sie haben zwar die Tücken, die die vertriebenen Deutschen getroffen haben, größtenteils wieder aufgefüllt, und v. B. aus Posens eine Stadt von nahezu ¼ Million Einwohner gemacht. Aber sie hatten es ja gar nicht ungenügend, viel Neues im Lande zu schaffen —, diese Hunderttausende, die aus dem Mittel- und östlichen Polen kamen, um sich in den „eroberten“ Gebieten als die neuen Herren anzusiedeln und bei der allgemeinen Verwirrung der Rechts- und Eigentumsverhältnisse in der Zeit der mittelsten Deutschenverdrängung als „gute polnische Patrioten“ im Irdischen zu fischen. Sie konnten in die Häuser einziehen, die sie nicht gebaut hatten, auf den Feldern ernten, auf denen sie nicht gesät hatten; sie konnten die Fabriken „übernehmen“, die der Staat für andere errichtet hatte, und die Verwertung fortsetzen, die dort das preussische Beamtenamt mit Pflichtbewußtheit und mit der Exaktheit eines Uhrwerkes aufgezogen und eingepflegt hatte. Das einige, was neben einigen lächerlichen Reuerungen in Polen-Stadt und vielleicht auch in Bromberg über die dürftige Alltagslichkeit dieser Menschen hinauswies, ist Gdingen: Das ist die einzige wirkliche Leistung; aber es fragt sich noch mehr, ob es eine Leistung ist, die auf die Dauer den Rufstand lohnt, ob es einmal auch mehr als die Rolle der Wägen „Donner“ sein wird, als ein oberflächliches Experiment, deren es, wie Sikorski sagt, nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben der Polen so viele gibt. Dr. R.

Memel nach den Wahlen.

Der 4. Mai, der Tag der Wahlen zum Memellandtag, hat über die litauische Memelpolitik ein Urteil gefällt, das ebenso eindeutig wie restriktiv ist. Mit keinem Fehler hat Merks das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte; er hat die Wünsche der deutschen Parteien in dem gemeinsamen Willen zur nationalen Selbstbehauptung völlig zum Schweigen gebracht; er hat den Memelländer, als er keine bekannten und freien Banden mit Kränzen, Rosenzweigen, Reolonen, Messern und Jerichopfen gegen die „Söldlinge Berlins“ mobilisierte, mit aller würfenswerten Eindringlichkeit klargemacht, was auf dem Spiel steht, und er hat damit erreicht, daß auch die Mädchen und Kleinen zur Wahl gingen, daß sich nicht nur die Kranten und Schwächlichen, die Greise und Blöden nicht, sondern alle ihre Stimme für die Freiheit der Heimat in die Waagschale zu werfen. Bei fast hundertprozentiger Wahlbeteiligung wurden in den vier Kreisen des Memelgebietes für die einzelnen Parteien folgende Stimmen abgegeben (etwa 900 verpöhlerte Stimmen sind nicht aufgeführt):

	Wahlkreis Ermantau	Wahlkreis Gedroben	Wahlkreis Ragnai	Wahlkreis Ragnai
Landwirtschaftspartei	238	5488	8275	10241
Polkspartei	10589	2365	3066	1922
Sozialdemokraten	1461	356	1915	1382
Arbeiterpartei (Kommunisten)	3494	897	326	673
Deutsche Parteien insges.	15782	9306	15382	14208
Großlit. Volks- u. Arb.-Partei	3326	1262	704	1765
Litauische Konvokte	489	1665	1594	1160
Litauische Parteien insges.	3815	2927	2298	2925

Es gegenüber den Landtagswahlen von 1930 haben die deutschen Parteien 14 400 Stimmen gewonnen, danach die bürgerlichen Mehrheitsparteien allein fast 15 000 Stimmen. Als einzige deutsche Partei haben die Sozialdemokraten 1700 Stimmen (= 1/4 ihrer 1930 erreichten Stimmenzahl) verloren. Die Zahl der litauischen Stimmen ist gegenüber 1930 von etwa 10 000 auf 12 000 gestiegen. Der Zuwachs beträgt also 2000 Stimmen. Von litauischer Seite bemüht man sich natürlich, nachzuweisen, daß dieser Zuwachs aus den Kreisen der alleinigen Memelländer stammt und sich nicht aus den Kreisen der im Memelland in Massen eingebürgerten Großlitauer rekrutiert. Der Gouverneur Merks behauptet, daß vor den Wahlen nur — 78 Litauer im Memelland eingebürgert worden sind. Er verweist sich sogar zu der Erklärung, daß die Memelbevölkerung von den deutschen Mehrheitsparteien eingeschüchelt und terrorisiert worden sei. Besichtlich anders klingt schon, was der Landesdirektor Simant über die Angelegenheit dem Korrespondenten der „Oprekšius Zeitung“ gesagt hat: „In der Zeit vom 15. März bis 15. April sind insgesamt 5400 Litauer eingebürgert worden. Davon haben über 3500 bereits im Wahlbezirk ein Teil von ihnen schon über sechs Jahre.“ Das Simant hinzuläuft, daß diese Eingbürgerungen nicht mit Rücksicht auf die bevorstehende Wahl erfolgt seien (1), sondern nur — „um ein altes Unrecht gutzumachen (2)“, das mag nur zur Kennzeichnung der Hilflosigkeit, mit der er dem Wahlbezirk gegenüberstand, erwähnt werden. Wenn man nun bedenkt, daß Simant die Zahl der Neueingebürgerten mit 5000 nicht zu hoch angegeben hat und daß zu den von ihm angegebenen 3000 Personen auch noch die Familienangehörigen als neue „Memelbürger“ hinzuzurechnen sind, so kommt man zu dem Ergebnis, daß sich an der Wahl an die 10 000 neu eingebürgerte Großlitauer beteiligt haben. Man hätte also 19 000 bis 20 000 litauische Stimmen erwarten können; tatsächlich ist es jedoch nur 12 000 gegeben. Man muß also annehmen, daß ein erheblicher Teil der Kleinlitauer, die vor zwei Jahren in Litauen geboren wurden, weil ihnen die Politik ihrer großlitauischen „Vaterpartei“ nicht paßt, weil ihnen die Unbilligkeit der Bundesbeschlüsse, daß ein Land mit hoher Kultur der Willkür eines Volkes von weit tieferer Kulturstufe unterworfen ist. Möglich ist es auch, daß sogar ein Teil der Neueingebürgerten nicht einmal litauisch gewöhnt, sondern ihre Stimme den deutschen Parteien gegeben hat — wodurch sich wohl das starke Anwachsen der kommunistischen Partei erklärt, das in dem Rückgang der Sozialdemokraten allein keine ausreichende Erklärung findet.

Durch den Ausgang der Wahl sieht sich die Kommer Regierung vor eine Situation gestellt, auf die sie offenbar nicht im entferntesten gefaßt war. Die wenigen vernünftigen Leute in Litauen, die vor dem Memelentwurf rechtig gewarnt hatten, haben völlig recht behalten: die Wahl ist zu einem Ereignis geworden, das sich den Folgen des Weltkrieges im Jahre 1920/21 gleichwertig zur Seite stellen läßt; sie hat die Welt davon überzeugt, daß es dort im Nordosten noch Menschen gibt, die ihren Glauben an die Zukunft und die Größe des deutschen Reiches und ihren Glauben an die Heimgkeit ins Mutterland nicht sinken lassen. Litauen geht aus der Wahl mit einem unerhörten „Proßigedank“ hervor. Merks, der seine sühnen Herrschaftsmethoden in Memel auszuspielen gedachte, hat seinem Lande einen schändlichen Vorwurf einzuwerfen, und die Kommer Regierungskreise, die die Maßnahmen ihres Souveräns angeht, mah. agifiziert.

haben, haben wohl eingesehen, daß sie ihre Kräfte und Fähigkeiten erheblich überfordert haben, daß es etwas gibt, was durch die Kräfte nicht unterbunden werden kann. Der Vektor \vec{S} in \vec{e} hängt gleich nach dem Bekanntwerden der Wahlgeschehnisse seinen Rücktritt an; und auch der Gouverneur Merks kann nicht umhin, den Mitglieder seiner Politik mit seinem Rücktritt zu quittieren. Mit ihm würde wohl das wichtigste personale Hindernis für die Einleitung einer Verfassungskompromisspolitik im Memelland fallen. Ob allerdings in die Aussicht genommenen Nachfolger, der bisherige Vizeminister im Kommer Innenministerium, Stengel, und der bisherige Militärattaché bei der litauischen Botschaft in Berlin, Oberst Skirpa, die Gewähr für eine geschickte Zusammenarbeit bieten, muß noch dahingestellt bleiben.

Die litauische Politik hat die Möglichkeit, sich in einem deutsch-litauischen Kurs festzusetzen, aus dem es nur schwer eine tolle und ethische Umkehr gibt. Wie sich die Dinge auch entwickeln werden: die Ereignisse der letzten Monate haben gezeigt, was von dem Litauer zu erwarten steht und wie sehr ihnen gegenüber Zurückhaltung und „Nichttun“ aus „Drohe“ ist, zumal man sich in Kommo über die künftige Memelpolitik nicht einigen kann. Die eine Richtung, der auch der Staatspräsident Smetona angehört, will einen Gouverneur nach Memel schicken, der für eine verlässliche Haltung eintritt; die andere Richtung, an deren Spitze Skirpa steht, will von Smetona einen „Memel forscher“ Merks alsbald sich einvernehmlich gelassen. Er scheint entschlossen, den offenen Kampf mit Smetona um die Macht in Kommo anzutreten. Seinen Rücktritt vom Gouverneursposten in Memel betrachtet dieser Skrupulöse Rechtsanwalt, ehemalige russische Offizier und gewesene litauische Kriegsminister keineswegs als einen Rückzug aus der Politik. Die Niederlage in Memel hält ihn nicht davon zurück, sich bei der zu erwartenden Umbildung des Kommer Kabinetts für den Posten des Ministerpräsidenten zu bewerben zu lassen. Als solcher könnte er die Politik, die er schon als Memelgouverneur geführt hat, in größerem Rahmen fortführen: eine Politik, die unbedingt auf eine Erhaltung des deutsch-litauischen Eintrages abzielt und — wie schon das Memelentwurf beweist — dem litauischen Staat alles andere als dienlich ist.

Die Nachrichten, die nach dem Wahltag aus Memel gekommen sind, deuten nicht darauf hin, daß Litauen an ein Nachgeben denkt. Die beiden wegen angeblicher Spionage seit Wochen in Haft gehaltenen deutschen, der memelländischen Studenten Meger und der Berliner Kaufmann Gasker, die in Litauen in Frage gestellt sind, im Gegenteil ist der Beginn des Kriegesgerichtsverfahrens auf den 24. Mai festgelegt worden. Die litauische Regierung hat weder die Unterzeichner der 18 000 Memelländer, die die Freilassung des schwärzenden Studenten Meger fordern, reagiert, noch auf die Intervention des holländischen Botschafters, der sich in dieser Angelegenheit an die Ministerpräsidenten in London, Rom und Paris gewandt hat, noch schließlich auf den klaren Hinweis, daß das Kommer Kriegsgericht für die Verbindung dieser „Spionagefälle“ überhaupt nicht zuständig ist. In Litauen ist am 10. Mai, also einen Tag nach der Wahl, haben größere Gruppen litauischer Schüler auf Sakautos und Schrädelern die memelländisch-litauische Grenze überschritten und sich in Memel verammelt. Diese „Besetzung“ Memels kann nicht anders aufgefaßt werden, als daß die Litauer sich mit dem Ergebnis der Wahlen nicht abfinden gedenken, sondern beschließen, die gegenwärtige internationale Anspannung eine Entscheidung treffen, die schon einmal vor 9 Jahren eine vollständige Katastrophe zu schaffen. Die Gefahr für Memel ist durch die Wahlen keineswegs beseitigt worden. Jedoch ist die Situation für die deutsche Reichsregierung durch sie erheblich günstiger geworden. Mehr als zuvor wäre es jetzt ihre Aufgabe und ihre Pflicht, die Rückkehr des Memellandes zu Deutschland zu fordern. Denn das Memelland hat sich mit 95prozentiger — wenn man die Stimmen der neueingebürgerten, also nicht heim- und heimberühmten Großlitauer abzieht — sogar mit 95prozentiger Mehrheit für Deutschland entschieden.

Polnischer Boykott der Danziger Wähler.

Der polnische Westmarketeiner veröffentlicht einen Aufruf, worin die polnische Bevölkerung zum Boykott aller Kurste und Sommerfrischen im Danziger Freistadtgebiet aufgerufen wird. Die polnische Bevölkerung der Freien Stadt Danzig, die hier zuhause ist, läßt blühend blühen und unerhörten Schikanen ausgesetzt. (1) In der letzten Zeit sei Danzig zum Herd der schlimmsten Straßenschlägereien geworden. Unter solchen Umständen würde die Unterjochung Japotts und anderer Danziger Sommerfrischen einem unerhörten Verstoß gleichkommen. Es genügt die Feststellung, daß noch niemals Polen in Danzig von irgend jemand überfallen und terrorisiert worden sind.

Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wirf Mitgeltedter für ihn und Verlei für sein „Diland“! Dadurch förderst Du wirksam die uns allen gemeinsame Sache der Ostmark!

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Gieschel und Dr. Franz Ledtke
Verlag Deutscher Schulbuch G. V., Berlin W. 30.

Nr. 5

Berlin, den 13. Mai

1932

Berlin—Potschen—Pojen — —

Von Erik Ruffschke, Schönebus.

Am 14. August 1930 ist der neue Personenbahnhof Neu-Potschen eröffnet worden. Am selben Tage ist der Schienenplan, der ein Menschenalter lang die Verbindung zwischen unserer Provinz Posen und dem übrigen Deutschland herstellte, getrennt und dem rollenden Sagen eine neue Straße auf dem kleinen Umweg über Neu-Potschen gezogen worden.

Nach waren die nachmalen roten Schiffsanlagen des D 51 in der Nacht vom 13. zum 14. August ihre Schalten nach rückwärts, noch war nicht hell und Schall des entleerten Jagers verweht, als schon geschnittene Hände — es waren ihrer einige Hundert — daran gingen, diesen Weg aus schweren, regelmäßig nebeneinander laufenden Eisenbahnschienen herzustellen. Sie ließen herstellten. Doch alle die folgenden Jahre mit ihrer Ost ungeschädigt darüber hinwegrollenden Güterzüge, Personenzüge, die vornehmlichen D-Züge und auch der elegante Nordexpress. Man kann dem Moment, als dieses zum erstenmal gefahren, wohl einen historischen nennen. Schätzig Jahre lang war diese alte Schienenstraße Mittler zwischen Ost- und Westdeutschland, sechzig Jahre Kulturfrage ersten Ranges, Vermittler zwischen Landwirtschaft und Industrie, zwischen Stadt und Land. O groß, es ist nur ein kleines Stückchen Strecke, das aus dem Gesamtgefüge der 262 km zwischen Berlin und Posen herausgenommen werden ist. Und doch gibt dieses kleine Stückchen zu denken, so unendlich viel zu denken. Denn nämlich, wenn man nach der Ursache forscht, und diese Ursache heißt: „Baukosten!“ Man fand viel zu lesen in den Zeitungen anlässlich der Eröffnung Neu-Potschens. Erstes und Erstgrößes. Aber eben immer nur über das Reue, das in acht Jahren Arbeit entstanden ist. Ist es nicht ein wenig unbillig gegenüber dem alten, das schon vor dem war? Sollte es sich nicht lohnen, auch darüber einmal etwas zu sagen? Mich dünkt: Ja!

Vielleicht hat sich hier oder jener beim Lesen der Wunderberichte über Neu-Potschen sogar selbst die Frage vorgelegt: „Wie alt ist eigentlich die Strecke Berlin—Pojen überhaupt? Wann wurde sie gebaut?“

Ich sagte schon: Sie hat ein Menschenalter dem Verkehr gedient. Es werden also nicht allzu viele sein, die von ihrer Geburtsstunde etwas wissen.

In deutschen Landen sollen die ersten Züge im Jahre 1835 auf der ersten deutschen Strecke von Nürnberg nach Würth. Gießen an Zeit und Energiekraft sind die rund hundert Jahre zwischen damals und heute gewiß nur eine winzige Spanne. Für uns bedeuten hundert Jahre aber immerhin schon etwas.

Die „Märkisch-Posenener Bahn“, wie die Strecke Berlin—Pojen genannt wurde, ist jedoch erheblich jünger. Ihr erster Pfiff erschallte im Jahre 1870 über die Städte und Dörfer der Mark und der Provinz Posen. Sie wurde am 23. Juni 1870 dem Verkehr übergeben. Bereits im Jahre 1862 nahmen die Städte Guben, Cottbus, Schmöebus und Posen Sühnung miteinander zum Zwecke des Bauens einer Eisenbahn nach letztgenannter Stadt. Die Städte haben den missrätlichen Aufschrei überall in deutschen Landen und rufen noch, daß er auch für sie nur möglich war mittels leistungsfähiger Verkehrsanrichtungen. Erst die Überwindung von Zeit und Raum durch Fortschritte der Technik, zu denen die wunderbare Erfindung der beiden parallel laufenden Eisenbahnschienen gehört, konnte die Wirtschaft auf ihre stolze Höhe führen. Die alten Sandstraßen, die damals immer noch dem Osten führten, — das Tuchmachermeister in Schmöebus, z. B. hatte in Gnesen ein eigenes Haus — und auf denen sich die schwerfälligen „Zugwerke“ der „manoversort“, noch „grußmächtig“ (Venezianer) „spannt“, nur langsam bewegten, genigten den Anforderungen des Verkehrs schon lange nicht mehr. Nur das Rad auf blanker Schiene, von der Kraft des Dampfes getrieben, konnte noch als Vermittler des Waren- und Güterverkehrs in Frage kommen.

So betrieb man die Angelegenheit des Bahnbauens mit Eifer, eifrig und ergrübelte Pläne und Projekte, die schließlich in den beiden Plänen Frankfurt—Cottbus, also der „Märkisch-Posenener Bahn“ und der Seitzelneule Halle—Potschen—Guben—Potschen feste Form und Gestalt annahmen. Zur Ausführung der Pläne wurden bereits Gelder gesammelt, von Schmöebus 20 000 Taler. Natürlich traten auch damals Eisenbahnteilnehmern zwischen den Städten auf. Es war nicht anders wie bei den Plänen der Gegenwart heute. (Strenzmarkbahn, Gubenener Projekt etc.) Schmöebus und Gützkow bemühten sich in Eingebungen und Besprechungen um Verhinderung des Bauprogramms. Schließlich erteilte König Wilhelm, nachdem auch der Fürst von Hohenzollern, der in der Mark und in der Provinz Posen großen Grundbesitz hatte,

keinen Einfluß dahin geltend gemacht hatte, durch Kabinetsordre vom 20. April 1864 die Konzeption zum Bau der Strecke Frankfurt—Pojen. In ihrer Einbringung folgte man dem Wunsch der Berliner Westfrontal. Zur Ausführung der erforderlichen Schmitteln wurden 75 000 Stammaktien je zu 100 Talern und 37 500 zu 200 Talern aufgelegt. Der Bau wurde von dem Unternehmer Stroußberg, dem Eisenbahnbauer seiner Zeit, der über 3000 km Eisenbahnen gebaut hat, ausgeführt. Ostpreußen von Geburt, brachte er es in demselben Kaufmann zum Finanzgewaltigen, zum Eisenbahnkönig. In England, wo er frühzeitig hinkam und lange Zeit vor seiner Tätigkeit in Preußen lebte, war aus Barthel Heinrich Stroußberg „Barthel Henry Stroußberg“ geworden. Und doch hieß dieser einflussreiche Mann, nachdem er in Konkurs geraten war, 1884 in Armut und Schande in Berlin.

Es war ein Werk von ungeheurer Tragweite, diese „Märkisch-Posenener Bahn“, die 1870 vollendet und dem Verkehr übergeben wurde, jäh zur rechten Zeit, am gleich, als der Krieg mit Frankreich ausbrach, militärischen Zwecken nutzbar gemacht zu werden. Bedeutend man, daß damals noch die gesamte Erdbeugeung mit dem Handkarren ausgeführt wurde, ermittelte man die tieferen Arbeitsleistung in verhältnismäßig kurzer Zeit von zwei Jahren. Feldbahnen oder gar Greifbagger, nur deren Gerätschaft die Ureinwohner Neu-Potschens aus dem Stamme Pamppe mit eingeleiteten Ören hakenhängend das Land ihrer Wälder in schmalen Schritten verlassen haben sollen, behielten sich „Barthel Henry Stroußberg“ nicht. Nur einmaler Wettersturm, auf denen die Arbeiter in langen Kolonnen der Boden markierten. Es ließ dabei oft im Trab gegangen sein, und wenn dann plötzlich sich trübenden Kerrenman ein flacker Knäuel ansehens in die Speichen seines Karrenrades geflohen und er kopfüber über sein Gefährt die Wöschung hinunterlief, hat es zwar eine unerwünschte Stöckung in der Kolonne gegeben, aber auch erschütternden Humor. Die Folgen eines solchen Schicksals sollen jedoch nicht immer ganz harmlos für den Überlebenden gewesen sein. Bis 1897 wurde die neue Strecke einseitig betrieben. Die Planung war jedoch schon beim Bau für zweiseitigen Betrieb eingerichtet worden.

Wo aber der König hat, haben die Kärner zu tun. Nicht nur der Bau selbst brachte Arbeit und Verdienst ins Land, es kam dann in der Grünberzeit der beispiellose Aufstieg „Preußen/Deutschlands vom Agerar- zum Industriestaat, dank des auf glatter Bahn glühend gewordenen Rades, das sich Symbol des Jahrhunderts geworden war. Es merkten sich dann auch auf der „Märkisch-Posenener Bahn“ von Jahr zu Jahr die Zugspure, in immer höherer Folge erteilte ihr Brausen über die ostmärkischen Sturen, bis — ja bis es mit einem Schlag jäh verstummt.

Berlin—Potschen—Pojen—Jüterbog—Wirballen — —

Wie oft haben wir die D-Züge mit dieser Aufschrift im alten Potschen eine Zeit auszulassen, verstanden von langer Fahrt, unmittelbar vor dem Ziel einer eigenartigen Pause.

Welche Melodie, diese fünf Wörter! Rußland lag dahinter, das ferne, unendliche. Scheinmülligen bargen diese Worte! Scheinmülligen bargen auch die Wagen der Züge selbst. Wohlhablicher lagen sie im unantastbaren Kurierzug in den Gepäckkäben. O ja, Paris und Petersburg hatten so viele Scheinmülligen. — So offen, wie Nikolai Nikolajewitsch, der bei seinem Besuch in Frankreich gelegentlich eines Mandarins auf der Eisen-Cochinischen Strecke in unmittelbarer Nähe des Belts mit seiner Weisheitliche einen großen Bogen gegen Deutschland beschrieb, war man nicht immer. —

Und jetzt, welcher Mistbau: Berlin—Jüterbog—Warschau — —

Wer nennt die Zahl der Connen, die in sechzig Jahren über die „Märkisch-Posenener Bahn“ gerollt sind? Wer die Zahl der Menschen? Wer kennt ihre Freuden, wer ihre Leid?

Auch dein Sohn, dein Vater, dein Bruder war darunter im feidgrauen Gewande in Deutschlands schwerster Zeit.

Auch du, Potschmann, warst darunter, als du das Land deiner Wälder verlassen müßtest, einem ungeheurerlichen und ungeratenen Nachfolger folgend. Hast du noch das Erinnerungsbild der Meute hinter dich?

Und alle sollten sie über das kurze Stückchen Strecke, das in der Nacht vom 13. zum 14. August 1930 aus dem Gesamtgefüge der 262 km zwischen Berlin und Posen herausgenommen worden ist. Gibt es nicht zu denken, dieses kurze Stückchen?

Taufe während der Schlacht.

Von General d. Inf. a. D. Eihmann.

Es war am letzten Tag der Winterschlacht in Masuren. Eifriger Schneesturm wehte aus Nordost, peitschte meine braven Truppen ins Gesicht, füllte die Gewässerläufe der im tiefen Schnee liegenden Schützen, brodte das Wasser der Mähnengehörner vom Gefrieren. Uns gegenüber hatte das topfer 3. sibirische Korps sich in mobilisieriger Stellung festgesetzt. Der dahinter liegende Strafenkonnen von Guck war für die zurückgehende 10. russische Armee von höchster Bedeutung; ihr Führer, General Siwers, hatte befohlen, uns im nächsten Widerstand davon fernzuhalten. Wir aber wollten den Widerstand brechen. Es half nichts, die von mir selbstwärts zu weiter Umfassung entlassene 80. Reservebrigade mußte noch einmal kehrtmachen, um den Sibirier in die Flanke zu stoßen. Der Befehl hierzu war festgesetzt; es handelte sich noch darum, die Angriffsrichtung noch näher zu bestimmen und für das Zulammenwirken mit den kämpfenden Truppen Sorge zu tragen.

Ich war mit meinem Generalstabschef, Oberleutnant Mengelbier, auf der von Guck nach Diele führenden Straße vorgefahren. Wir fanden auf der von Eis überzogenen Eisbaue; aber dem Schneesturm preisgegeben, waren wir völlig außerstande, die Karte zu studieren. Möchte das nahegelegene einfache Wirtschafts des Hofes Annehmlichkeiten mit Verstandenen besetzt sein, mir sahien seinen Schutz auf und fanden eine nach hinten gelegene Kammer wirklich noch frei, einen wackligen Tisch als einziges Möbelstück. Eben hatte Mengelbier seine Karte darauf ausgebreitet, als man an die niedrige Seitentür pochte. Auf mein „Herein“ erschien der Divisionspfarrer Seeburg von der 80. Reservebrigade.

„Was wünschen Sie, Herr Pfarrer? Wollen Sie uns bei der Schlafstilleung helfen?“

„Rein, Exzellenz, ich möchte hier nur ein kleines Mädchen taufen.“ „Kaufst“, jetzt, während der Schlacht, und hier, mo wir arbeiten wollen?“

Wenn E. E. die verschiedenen Umstände kennen. . . Der Mann bei uns im Feld, die junge Frau, mit ihrer Mutter allein zurückgeblieben, hat vor acht Tagen ihr erstes Kindchen geboren. . . die Mädchen haben ihr alles weggenommen. . . Sie beschwort mich, das kleine Mädchen zu taufen. Es liegt die einzige Möglichkeit, denn alle Geistlichen der Gegend seien von den Russen verschleppt.“

Das war richtig und mir bekannt. Uns Johannismus war sogar ein altes Pfarrerspaar, das eben seine goldene Hochzeit gefeiert hatte, erkrankungslos fortgeführt worden.

„Gut, taufen Sie! Aber — vier Minuten, länger ist nicht Zeit!“ Schon kommt die Brautmutter, eine alte malarische Bäuerin, herbeigelaufen, sie stellt eine nette Waschkübel auf den Tisch. Und dann nähert sich mir eine überaus liebevolle Erscheinung: Die junge Mutter mit einem

roßigen Kindesgeschöpf im Arm. „Ich danke E. E. so herzlich, daß ich mein Kindchen getauft bekommen darf.“

„Es geschieht gern, leider aber ist Eile geboten.“

„Ach, ich habe ja noch eine Bitte: — daß E. E. eine Patenstelle übernehmen. Herr Stabsarzt hat schon zugestimmt, hat aber gerade zu operieren.“

„Gern. Aber dann muß die Kleine heißen wie meine Frau: Klara.“

„Ach, so ein schöner Name! Darf sie auch so genannt werden?“

„Natürlich doch! Aber — man wollen mir schnell taufen.“

„Ach, ich hätte noch eine Bitte: — darf mein Kindchen außerdem den Namen Klara bekommen? Ich habe den Namen Jo zu gern.“

„Ich blinke meinem Stabschef in die Augen. Das war der Name seiner Frau. — Wir zwei schon ein verbundene Männer haben hier auf dem Schlachtfeld beisammen, und nun sollen die beiden Namen, die uns die besten sind, in heiliger Handlung auch miteinander vereint werden! Wie elektrische Funken fliegen unsere liebevollen Gedanken in die ferne Heimat und zurück. . . Ich halte das wenig kleine Mädel über dem Taufpfanne. Aus dem Vorbereitungsräumen mit dem Wimpern der von Schmerzen gequälten Schmerzbrüder, der Donner unserer neuen Batterien macht das Kammerfeuer erklingen, und Pfarrer Seeburg taucht unser Kindchen auf die Namen Klara — Alice — Judka. In der gestellten kurzen Zeit ist die heilige Handlung in würdiger Weise vollzogen und — die Karte liegt wieder auf dem wackligen Tisch. Und gerade jetzt erscheint der Führer unserer Fernspionageabteilung vor unserem Fenster. — Fernspionageabteilung mit dem Divisionschef. — Mengelbier nimmt dort Meldungen entgegen, die zur Klärung der Gefechtslage ausreichen. Der Angehörige kann verlassen werden; der elektrische Funke trägt ihn zu dem Divisionschef, und noch zur selben Stunde marschieren die topfer 80. Reservebrigade über Schneefelder und durchwiesene Gebirge zum Flankenstoß auf Mikowken, der uns den Sieg bringt.“

Abends schreibe ich meiner Frau: „Habe heute während der Schlacht ein kleines Mädel taufen lassen — Mädchen Judka! Bin Papa, kann mich aber Mutter und Kind nicht weiter kümmern. Und doch hat es mir, denn die Russen haben der jungen Mutter außer ihrem Kindchen alles geraubt.“

Meine Frau hat liebe- und verständnisvoll geantwortet, bis sie im Frühjahr 1917 vom Tod dahingerafft wurde. Seitdem, bis zu meiner Rückkehr aus dem Seeb, erfuhr ich auch nichts mehr von meinem Totenkind. Aber nach dem Kriege habe ich es schon mehrmals besucht. Der Vater ist, Gottlob, gesund heimgekehrt. Die junge Mutter hat inzwischen weiteren vier Kindern das Leben geschenkt. Mein Mädchen ist ein geländes und kluges Bauernmädel und seinem Vater in der Bauernschaft als tüchtliche Bäuerin das treue Hütle.
(Aus der Bundeszeitung des Herrn 4. Garde-Regts. 3. 3.)

Eilung.

Von Otto Wozis.

In Wisniewau, jenseits des Sees, lebte des Lehrers Echterens Räte Augustin in ländlicher Umfassung und blühender Schönheit. Diesseits des Sees nannten der junge Lehrer sie Lili und der Pfälzpfister Schmalreth. Käthen war sehr in Verlegenheit. Heirathete sie die schwarze Sarbe an, so war das Grün erheblich romantischer.

Der alte Augustin mochte ebenfalls beide leiden; denn durch die beiden Bewerber kam er oft zu seinem Skat, den er leidenschaftlich gern spielte. Erhielt der Lehrer, so brauchte man nicht lange auf den Sieger zu warten. War der Förster da, so raufte des Lehrers Spiel ungeduldig heran. An angenehmen war's dem Alten, daß er nicht verlieren konnte. Geriet er trotz der Festhaltung der Mitspieler doch einmal in Minus, dann braudete er nur zu sagen: „Käthen, bring uns Grog.“ Sobald das Mädchen dem Eilche nahe, war laufend gegen eins zu metten, daß die jungen Herren einzeln recht lustige Bocke schlöffen.

In einem Sommerlage ging es mal bis nach Mitternacht. Inzwischen hatte Käthen, der Soxterier, das das Polenbier seines Herrn bis zur halben Wade hinauf abgemacht, ohne daß Käther es merkte. Als er seine Gölste zur Tür geleitet wollte, schrie die Frau, die auf der Ofenbank saß, auf: „Ach, du lieber Augustin!“

Käthen wollte sich totschlagen. Sie war außerstande, jedem der Anbieter verfallen zuminzeln, wie sonst. Da stieg es liebheiß in ihnen auf: „Abrechnung!“ dahinten beide zugleich.

„Sie kommen doch wohl auf meinem Boot mit?“ fragte der Lehrer. „Sag mir an“, dachte der Förster und nicht. Die Nacht war schön. Der alte Fischweib, der als Ruderer gebirt war, erwartete sie ungeduldig am Strande. „Wir saubere beten sich, denn es gößt wol mal“, sagte er und zeigte auf den dunkigen Himmel.

„Ach, glück, hat eine Eilung unterwegs ins.“ Die jungen Herren sahen sich an. Semittlerum auf dem offenen See in einem Fischboot, einem richtigen Seeloverkäufer, war nicht nach ihrem Wohlstand. Aber sich jetzt zeigen, dem Nealen Gelegenheit zum Spotteln geben, auf keinen Fall.

Die Wasserfläche lag schimmernd da, und ich aus wie süßiges Blei. Der Mond leuchtete lüchlich aus einer milchigen Nische. Das Räumen des abholten Wasserfestigels war verstimmt. Nur das

Mackern einer umberwirrenden Nachschwaubs unterbrach die unheimliche Stille. Man hörte jeden Ruderhalm am Boote schrammen. Cautios tauchte der alte Korralch die Ruder ein. Der Förster hielt das Steuer lässig in den Händen und sann, wie er dem anderen bekommen könnte. Der Förster spuckte grimmig ins Wasser.

Da ließ Korralch die Ruder schleifen, nahm die Mühe ab und feldete die Hände zum Gebet. „Sind Sie verückt?“ herrschte ihn der Förster an.

„Haben Sie den Mann gemietet?“ fiel ihm der Lehrer in die Rede.

„Beten Sie, beten Sie, meine Herren, ich sah eben links von uns auf dem Werber ein Cautelsicht flackern“, mimierte der Alte. „Es geht um eine lebendige Seele.“ Den jungen Druten wurde unheimlicher. Die Luft drückte das Blut in Gehirn und Augen. Ein kurzes fernes Aufleuchten.

Und dann war's auch schon da — die Eilung, der ostpreussische Wirbelsturm, eine seltene Naturerscheinung, die sich nordwärts die Sommer hinanzuziehen pflegt, nur da. Unermittelt prollante ein gewaltiger Donnerchloß neben ihnen herab. Eine Wasserfontäne schloß so dicht neben den Männern auf, daß ihre Spritzer ins Boot fielen. Im selben Licht des Milchs sahen sie den Fischer auf dem Ruten liegen. Ein Wirbelwind schloß das Boot und drehte es um und um. Der Förster ergriff die Ruder. Aber mohin. Der Mond war fort, ringsum heute die rabenschwarze Nacht, unterbrochen vom dem großen Flammen der Wölke. Und immer wieder das Draxeln, Knattern und Wexeln in der Wölke, das Aufblitzen des Wassers. Die Wellen härmten von allen Seiten auf das Solotzug ein. „Schöpfen, schöpfen, das Boot ist bald voll Wasser!“ brüllte der Lehrer.

Der Sturm verlorang seine Werte. Der Förster rief den Fischer an der Gurgel hoch: „Wo ist der Werber, du feiger Hund?“

„Nein, Herr Förster, um Jesu willen nicht dahin, dort wartet auf uns der Teufel“, löpote der Mann. Der Sturm wie dem Wütenden die Mühe vom Kopfe. Und dann klastete ein Regen herab, als ob es aus dem Helle gelle. Das Boot flüht sich mehr und mehr. Der griff der Lehrer nach der Schöpfkelle. Da ließ ihn eine Riesenfaß

in den Masten. Er drehte sich um seine eigene Achse und fiel. Schmerzlich lag Kopf auf der Bootskaute auf.
 Nun begann der Fischei Jocke und Stiefel auszuwiegen, demjenigen, der am leichtesten war.
 „O Welt, ich muß dich lassen.“

Der Förster dachte: „Wie gut, daß ich meinen neuen Drilling nicht mitgenommen habe. Der würde nun mit verloren.“ Dieser Gedanke war lächerlich, und darum lachte er herzlich aus. Er lag den ohnmächtigen Rivalen. Der liegt ja mit der Nase im Wasser, der ertrinkt im Rahn“, dachte er weiter, und fand das auch nicht. Dann war's schmerzlicher um ihn als dorthin. „Wo sind die Ruder!“ brüllte er mit unnatürlicher Stimme. Da flachte es wieder. Jemand stand im Boot und war ganz rot wie Feuer oder Blut im Gesicht. Das war der Lehrer nicht, der war ja im Boot ertrunken. Das Gesicht hatte den Mund weit offen. Schrie es? Oder war es der Krampf vom Werdorfer?

Ein junges Frauen in der Luft. Tausend Hände tasteten das Boot abwärts es riefte dahin, dann ein Stoß, ein Ruck, der Förster stand nicht mehr. Er lag im Wasser. Die Schnürschlaufen und der prall sitzende Rock sahen sich zusammen und benetzten die Muskeln. Was nun? „Mutter, Mutter!“ schrie die junge Mann.

„Du fühlst er sich von einer Menschenhand gefaßt: „Anderes herum“, röchelte ihm eine Stimme ins Ohr, „dort liegt der Werdorfer. Unser Boot ist am Abgriff gekentert.“

Es war der Lehrer, der zuerst seine Überlegung niedergefunden hatte. Die beiden Fischer sahen die Blut des Wellen. Bald fanden die beiden jungen Männer auf jedem Grund. Hier aber

konnten sie erst recht die Macht des Sturmes erkennen. Er hatte die mächtigen Uferlinden entwurzelt und die Stämme kreuz und quer durcheinandergeworfen. Er brach Äste von den Weiden und trieb sie wie Papierfetzen vor sich her. Die beiden mußten sich aneinander festhalten und auf dem Boden hinkriechen, um weiter zu kommen. „Oh mein Herr Weiden“, rührte der Förster. „Wir müssen in die Hirtenebener!“ Die Weiden lachten noch. Sie war mühsam zwei Nischen in eine Mulde errichtet. Hier konnte sie der Sturm nicht fassen.
 „Wo mag Karroll sein?“ fragte der Lehrer, als sie im Croaken waren. Der andere schweig. Er war ja erschöpft, um zu denken. Ihnen wurde kalt. Sie wollten ein Feuer anzünden, aber die Streichhölzchen waren verborben. Da erloschte der Lehrer einen Hirtentreppe. Sie legten sich nebeneinander auf den Boden und bedekten sich gemeinsam.

So schnell wie er gekommen war, hörte der Sturm auf. Es war eine rechte Eile in der Morgen grau, da wanderten die beiden Männer durch die Verwüstung heimwärts.

Die ganze Tage mußte der Lehrer das Bett hüten. Der Förster beachtete ihn fast täglich. Er erzählte, daß Karroll, auf dem umgekippten Boot teufend, gut nach Haus gekommen sei. Von Räte sprach er erst, als er dem Gensendigen zum ersten Male ins Freie half und der ihn fragte: „Sind Sie mal — mal drüben gewesen?“

„Da schüttelte er lächelnd den Kopf: „Räthen hat sich mit einem Janusar vertrieben, aber nur geringe Fortkommen.“

Der Lehrer meinte, sein Kopf und Kopf ihm sanft den Rücken: „Das geht verüber. Sie sind noch zu schwach.“

Fischerei in Majuren.

Von W. Stills.

In Majuren ist noch reiche, unerschöpfte Natur zu finden. Um Wald und Wild, See und Fisch drehen sich Poesie und Romantik. Große, zusammenhängende Forsten, von deren Ausdehnung man sich im Westen Deutschlands keinen Begriff machen kann, bedecken den sonnigen, hügeligen Boden, der nicht allein von schwappenden Grundmoosen, sondern auch von laubdichten Eichen- und Schifflustrecken unterbrochen wird. Hoch hundertjährigen Eichen trifft man, in einem Kranz hochschmügender Buchen eingestreut, viele Buchenflächen und mitten in ihnen eng aneinandergekauert ein Dörfchen: Holzhäuser und Strohdächer.

Die Menschen lieben es, dicht zusammenzuwohnen. Sie sind wie die Vögelstift still sitzend, fast schweermütig, wenn der Alltag sie gelassen hält und sie hinter dem Pfluge oder der Sense ihren Weg gehen oder im Walde die Holzast schwingen müssen. Aber sie lachen auch gut zu Hause. Die Aussicht auf einen sonnigen Sonntag, an dem man sich in Gruppen, allein einzeln, im Frühlings- und Sommer erregungsvoll zu versammeln. Die Bierbrennenknecht schnarrt, die Beine scharrten. Bei der sonnigen Heuzeit, am liebsten Eierabend und in den dultschweren Wäldchen klingt manch traurige oder heitere Weise aus langgestulzten Mähdenkeln. Es sind echte, rechte Volkslieder; denn die Großstadt hat ihren Schläger, Jazz und Schieber kennt man nur noch Hörsingen.

Soll jedes Dorf hat seinen eigenen Namen. Majuren ist das „Land der taufend Seen“. Und jeder Majure weiß, was Fischer heißt. Diejenigen, die an den großen Seen: Maurersee, Kometensee oder Spirding mehren der Spirding ist neben dem Dörfchen der größte See (Deutschland), sind ganz Wasserstraten geworden. Von kleinsten liegen sie im Boote oder stellen dem Fisch mit der Angel nach.

Die Schönheit ihrer Heimat müssen sie ebensowenig zu schätzen wie jedes echte Naturkind. Sie nehmen sie als etwas Selbstverständliches hin und würden staunen, wenn's anders wäre. Der Fremde aber, der aus dem bierbesetzten Westen oder aus der Großstadt kommt, ist überrascht, wenn er durch die fischerschnittenen Wälder wandert und die endlosen Fischläden der Seen sieht, über die Segelglätten mit blühende Finken in der Sonne fliegen. Die flachen Seen frieren meistens schon im Anfang Dezember fest zu.

Dann biegt die Schlittenpur von der Landstraße auf das Eis, um die hölzerne und unlieblichen Bögen zu vermeiden. Die ersten Menschen, die sich über den See wagen, sind die Holzarbeiter. Es liegt ihnen viel daran, den Weg zur Arbeitsstelle, der meistens des Sees im Walde liegt, zu kürzen. Ihre Eisrutschen tun sie in den Nadelk. rufen sich zu. Reine oder Bierer sammeln, nehmen lange Stangen unter die Arme und marschieren kühl über das oft knackende und krachende Eis. Nicht mal eine Dure, lo bleibt er mit beiden Schultern an den Stangen hängen, die die andern halten.

Allmählich finden sich auch die Eisangler ein. Wie verlorene Dünkchen sieht man sie regungslos auf der weißen Fläche hocken. Sie haben mit der Stochzeit eine Wühne geflochten und versehen zum Schnur und Ruder viele Meter tief. Es verfährt sich, denn die See ist sehr flach. Weniger als Schwämme als die Einsicht der Fischer haben den Bestand eher herauf als herabgerührt. Tafe, Schie, Vorkahn, Borich, Blei, Rotseher, Pöche und Ukelei sind in Massen vorhanden. Meinen führt monatlich nach dem Reiche 5000 Zentner lebende Eelwische und 3000 Zentner in gefrorenem Zustande oder in besonderen Spezialwagen aus. Dabei darf man nicht die Belieferung der Provinz selbst vergessen, die der Hauptkonkument ist, da hier die Transportkosten wegfallen. Mit der rationellen Bewirtschaftung steigt der Ertrag. Majuren hofft, die schneebedeckte und blühende Konkurrenz im Reiche bald auslösen zu können.

In den Seen und Stillen haucht hier immer noch der Weis. Kleine von 30—50 Pfund geborenen zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Der typische Fisch Majuren aber bleibt die Maräne. Sie ist der Bewohner der diluvialen Seeridungen im baltischen Höhenzuge. In den meisten ist sie jedoch bereits ausgesterben. Im Ausland findet sie sich noch im Vedago und im Peipusse. Auch soll sie noch in einigen Seen Ostpreussens, aber nur geringe Fortkommen. In Majuren hat man anfangs ihren Laich in Fischbrutstätten aufzuziehen und die Seen zu belegen. In geräucherter Zustände ist dieser Fisch eine Delikatesse. Rar schabe, daß er sich nicht lange hält.

Das Städtchen Nikolaiken hat in seinem Wappen drei Maränen. Leider sind sie dem Alter der Heroldik so häufig gelassen, daß böswillige Jungen behaupten, es wären Stinte. Man fing an, die Nikolaiker zu necken, sie hätten an der alten Holbrücke, die über das Gullergewässer führt, einen Stintbühel angekreut, der der Majure auf der Höhe zu halten. Die Nikolaiker aber waren weiterglücklich als die Spillbürger, Donnauer und Kalauer. Als die Holbrücke einer neuen Steinernen weichen mußte, ließen sie einen hölzernen Stint von der Größe eines ausgewachsenen Menschenbais anfertigen. Sie setzten ihm eine Krone auf und machten ihn mit einer Kette an der Brücke fest. Jetzt haben sie das Laichen auf ihrer Seite, wenn die Verkebradampfer durchkommen, und die Fremden nicht klüger auf das Ungewöhnliche herabgucken, wie es mit den blauen Fischaugen zu ihnen heraufschaut.

Im Sommer stellt man den Fischen mit Sraaken, Schleppe, Reulen und veredeltem Reinkorn nach. Im Winter aber ist die hohe Zeit der großen Garne. Die sind je nach der Größe des Sees oft bis 1000 Meter lang und 25 Meter tief. In der Mitte zwischen den Säulen liegt der Fischloch oder die Entenkammer. Wenn frolicher Tage dem Nebel folgen und Baum und Strauch mit Nebeltröpfchen schmücken, daß die See unter der schweren Last kribbeln und krauchen, dann ist der Zeit, dann hat man Aussicht auf reichen Fang.

Auf Schlitten schloß man das schwere Garn um Einlaßloch. Von hier aus führen kleinere Wädhnen ein Bierack umspannend zum Zugloch. Mit Stangen befördert man unter dem Eise die Reuteln von einer Wühne zur anderen, bis man die abgegriffene Fläche eingekreist hat. Nun beginnt die Hauptarbeit. Das Netz muß herausgehoben werden. Solange es sich um die Zugelinen handelt, hilft die Winde. Jetzt aber müssen die Hände selbst aufpassen. Das Netz ist nun, Fischhülle halten nur noch mehr Reute auf reifen Fang. Man muß mit bloßen Händen arbeiten, und das muß bis 17 und mehr Grad Frost stehen sagen. Zur Unkenntlichkeit sind die Männer vermannt. Eis klettert in den Wädhnen, fest sich auf jedes Härchen im Gesicht und hängt als Reif von den Augenbrauen. Der Atem dampft. Die Lederhülsen sind befeuert. Sie klirren und knistern. Die Hüfte stecken in hohen gutgetrunten Stiefeln oder in Strohschützeln hochgehoben, den sogenannten Sönskrämpfen. Aber die hohen Hüfte halten die Rülle aus. Sie sind rot und gebunden. Wenn's unter den Reuteln kribbeln und stark man sie in das Wasser der Wühne, um sie bei Null Grad Temperatur aufzumachen. Immer öfter geht die Schnapsflasche heram. Ein rüstiger Winterfischer gießt tagsüber 1—2 Liter hinter die Winde. „Der Dufel friert aus“, behaupten sie. Anichtslos; aber duhn werden sie nicht.

Jetzt fangen die Umwohnenden an, sich einzufinden. Sie hoffen, kleine frische Fische zu kriegen. Jeder hat Schnaps mit. Es ist so etwas wie Belagerung und Einkauf zugleich. Aber es dauert lange, bis sich die ersten Fischhändler und Bäcker zeigen. Es sind nur kleine Gierchen, die sich in den Netzen verheddert haben, aber dennoch

werden sie mit Hullo begrüßt. Man will es ihnen ansehen, daß ein reiches Fischergeschäft. Sie werden gefischt und aufs Eis gefroren. Im Au sind sie höchstens ein Maßwein getrunken. Die Südbauer hüpfen von einem Wein ans andere, nicht viel besser als die Krähnen, die aus dem Ringen bilden und auf die Rastelle warten. Eine Maräne steigt sich, noch eine, ein kleiner Brotsack. Er näher der Fischkoll kommt, desto häufiger müssen die Männer ins Garn greifen. Man zeugt sich in der Wuhne die Rücken der ersten großen Kerle, für die die Maßchen zu eng waren, um sie einzupacken. Immer zahlreicher werden die dunklen Rücken, und noch ist's weit bis zum Ende.

Der Wuhne kommt. „Seite können sie auf Ohren sitzen in der Wuhne hobeln“, ruft ihm einer der Männer „du bist ja nicht“, gibt er grinsend zurück. „Wie flattern sie und her. Man ist aufgeräumt. Bei einem sogenannten „großen Zug“ gibt's eine Extravergütung. Dann schreit einer: „Ein Wels, lid leimes ein Wels, Jo anderhalb Meter lang.“ „Vielleicht habb ich mit dem Stinthangl gegrege (gegriffen)“, ulkt ein anderer. „Es war wirklich ein Wels, geht noch einer. Sie waren dem Dreifelhmsarm gefolgt und haben ihn ins Netz gebrückt.“

Die Schlitzen mit den Fischnetzen rücken an. Sie bringen auch eine Strohmatte mit, die als Schutzmatte gegen den Wind aufgestellt wird. Stärker pfeift's. Der Abend naht. Kräftiger Dunst färbt den Horizont, und im Osten schimmert die Mondsilbe wie ein bleicher Schemen am Himmel. Der Fischberg wächst zunehmend, und nun kommt die Ecktrankamer. Jetzt türmen sich Berge hinter den arbeitenden

Männern. Sie müssen öfter mit dem Käscher in das Gewimmel hineinfahren. Die Kollen füllen sich. Die niedrigen Kastenflößen sind voll Wasser. Sie über 200 Zentner hat der eine Zug gebracht, lauter 3-4pfündige Dreifeln.

Südbauer und Kräfer sind schon lange fort. Sie haben ihren Teil weg. Manche sind ihnen vorher vor dem laufenden Treit ausgetrieben. Jetzt brist's Aufzuden, Reiterfischen und Wuhnezeichen mochen.

Der Wind hat ein zilliges Schneetreiben herangeweht. Die Krillste schweben ins Gesicht wie Glasflitterchen. Die Männer halten's kaum noch aus. Der Pächter ist laut seinem blickten Dyl schon lange gestiefelt. Allein der Vorfischer und einige Passionierte (Wißfischer im Rebenberst) halten noch aus.

Als es ganz dunkel geworden ist, kommen vom Dorfe kleine, kruppige Pferde die Schlitzen holen. Und dann sind auch die letzten verschwunden. Die Strohmatte hebt noch eine Weile, dann reißt auch sie der Wind aus, der zum Sturm geworden ist. Endlos weht und über hart die Wintermatte. Himmel und Seefläche verschwimmen ineinander. Der See gehört dem Naturgenossen. Es donnert, blist und kracht, als wenn Kanonenschüsse die einsame Nacht durchdröhnen. Und doch ist Leben. Ein Fischenstiel folochit vom nahen Walde zur Rastelle heran. Bei dem reichen Segen und dem Sturm, den die Menschen so schnell vertrieben hat, findet sich selber auch das für ihn.

Nordmärkisches Allerlei.

Die deutsche Kurnereischaft in Polen.

Die deutschen Kurnereischaft in Polen sind in der Deutschen Kurnereischaft in Polen zusammengeschlossen. Sie sind vor allem für die ehemals preußischen Erbzgebiete des Staates erstreckt. Der Kurnereischaft gebörten Anfang d. J. 46 Vereine mit 5747 Mitgliedern an. Unter dem Einfluß der allgemeinen Verarmung Polens ist die Mitgliedschaft im Vergleich zum Vorjahre ein wenig zurückgegangen. Dazu treten mancherlei andere Veränderungen, denen die deutschen Kurnereischaft ebenso wie alle anderen deutschen Organisationen ausgesetzt sind. So heißt es in d. in einem Vereinsbericht: „Es ist nicht möglich, irgendetwas auszubilden, denn die Vereinszugehörigkeit zieht unumwunden in der Regel die Arbeitslosigkeit nach sich.“

„In einem anderen Bericht heißt es: „Die Beispielung ist zu groß, und deshalb haben wir auch keinen Zutritt an Mitglieder zu erwarten.“ Dazu kamen die Schwierigkeiten, die aus der Verarmung der Mitbenutzung von Sportplätzen und Turnhallen resultieren. Die deutsche Kurnereischaft zerfällt organisatorisch in zwei Kreise, von denen der erste Polen und Dommereien (dazu Dobs, Kongreßpolen) und der zweite die Westmählschlesien umfaßt. Mit meinen Ausnahmen sind die in der Kurnereischaft zusammengefaßten Vereine vor dem ersten Krieg gegründet worden; nur 6 Vereine stammen aus der Nachkriegszeit: Schönthal (Wpr.) (1921), Schönfeld (Wpr.) (1930), Jampelburg (1926), Kobylin (1930), Karnowitz (1928) und einer der vier Kattowitzer Vereine. Hierbei handelt es sich um Vereinigungen an Orten, an denen früher schon einmal deutsche Kurnereischaft bestanden hatten, die durch die Massenvertriebung der Deutschen aus dem entzogenen Gebieten ihrer Mitgliederzahl größtenteils verloren hatten. Die meilans meisten Vereine sind vor 1900 gegründet worden; eine ganze Reihe von ihnen können bereits auf ein mehr als oder annähernd 70jähriges Dasein zurückblicken. In den ältesten deutschen Zweigvereinen der „Kurnereischaft“ gehören die Vereine mit folgenden Gründungsjahren: 1859 Bromberg, 1860 Graudenz, Kattowitz (Alter E. V.), Thorn, Polen, 1861 König, Myslowitz, Rastowitz, 1862 Bielitz, Königshütte, 1863 Retoltschin, Cöslin, Westfalen, 1865 Rastowitz, 1866 Wilsa. Die Mitgliedschaft der einzelnen Vereine ist außerordentlich verschieden. Die stärksten Mitgliedsverbände (auswärtige und unternehmende zusammengefaßt) weisen auf: Bielitz mit 821, Königshütte mit 746, Kattowitz (4 Vereine) mit 1196, Bromberg (2 Vereine) mit 309, Simonowitz mit 181, Polen mit 178, Piesch mit 157, Wob mit 149, Wilsa mit 145, Myslowitz mit 139, Thorn mit 129 und Reudick (W.-O.-S.) mit 124. Die übrigen Vereine hatten am 1. Januar d. J. weniger als 100 Mitglieder. Die „Deutsche Kurnereischaft“ gibt ein eigenes monatliches Mitteilungsblatt heraus, das in Bielitz erscheint. (Wielosko, Strojczeka 2.)

Der Verband der Vereine deutscher Hochschüler in Polen.

Eine der ersten Sorgen der deutschen Minderheit in Polen ist, vor allem in den ehemals preußischen Erbzgebieten, die Frage der Vereinerbildung eines Nationalbewußtseins in dessen Hände später einmal die geistige, politische und wirtschaftliche Führung der schwer um ihr Volkstum und ihre Existenz ringenden Deutschen gelegt werden kann. Man müßte zunächst befürchten, daß die akademischen Berufe zunehmende Jugend angezogen der Schwierigkeit des Studiums an einer polnischen Hochschule, vielleicht bald abgelehrt durch die mannigfachen Behinderungen der deutschen Hochschulen und höherer Lehranstalten, mehr und mehr nach den Reich abwandern und damit der Minderheitsbewegung verlorengehen würden. In den letzten Jahren hat es sich jedoch erfreulicherweise gezeigt, daß die deutsche

Jugend sich nicht so leicht entziehen läßt. Obwohl es keine Reichtümer ist, die Reifeprüfung nach dem Besuch einer der höheren deutschen Privatschulen vor einer Sonderkommission ablegen zu müssen, die höchste Anforderungen bezüglich der Kenntnis der polnischen Sprache zu stellen pflegt, obwohl es zu Anfang nicht geringe Mühe kostet, wissenschaftliche Studien in einer anderen als der Muttersprache zu betreiben, darf man aber die erfreuliche Tatsache gebührt werden, daß bereits über 300 deutsche Studenten an polnischen Hochschulen studieren und damit ihren deutschen Volksgenossen als künftliche Führer erhalten bleiben.

Die steigende Zahl der deutschen Hochschüler ließ, nachdem sie in den ersten Jahren zerstreut und vereinzelnt an den Hochschulen in Warschau, Polen, Krakau und Lemberg studiert hatten, den Gedanken organisatorischer Zusammenfassung aufkommen. Freilich galt es, schwere Überlände zu überwinden, bis in den vier Universitätsstädten Vereine deutscher Hochschüler gegründet werden konnten, vor allem bis sie Genehmigung und Anerkennung durch die staatlichen und Universitätsbehörden fanden. Inzwischen ist es gelungen, der Vereinen der deutschen Hochschüler in Göttingen und Würzburgen zu schließen und die einzelnen Vereine im Jahre 1928 zu einem Verband der Vereine deutscher Hochschüler zusammenzuschließen, dem auch die Landsmannschaft deutscher Studierender aus Polen „Sirmias“ in Danzig angehört. Waren die Vereine zunächst mehr jugendbewegt eingestellt, so erstreckte man sich später um der einheitlichen Zusammenfassung willen auch dazu, eine korporative Grundlage zu wählen, die in ihren Grundgedanken dem Aufbau der reichsdeutschen Studentenvereinigungen entspricht. Für die Studentinnen wurden Untergruppen geschaffen, die bereits ausgesprochene Arbeit leisten. Ein erfreuliches Bild der Tätigkeit des Verbandes deutscher Hochschüler gab die 9. Verbandstagung in Kattowitz, die kürzlich unter Beteiligung von etwa 150 deutschen Hochschülern aus allen Provinzen Polens stattfand.

Schließung der Karnowitzer Bergschule.

Der in Obereschlesien anläßliche Berg- und Hüttenmännliche Verein hielt sich nicht mehr in der Gage, die Karnowitzer Bergschule weiter aufrechtzuerhalten. Mehr als ein volles Jahrhundert hat die Bergschule im Dienste der obereschlesischen Wirtschaft gestanden. Zahlreiche hervorragende Männer sind aus ihr hervorgegangen. Ihre Anfänge reichen zurück bis in die Tage Friedrichs des Großen, in denen der Bergbaupatent und spätere preußische Minister Graf v. Reden den Grundstein nicht nur für den heutigen obereschlesischen Bergbau, sondern auch für die nationale Bergschule legte. Als deutsche Bergschule wird sie in der im ehemaligen Oberpreussener gegründeten Bergschule in Peiskretscham fortleben.

Schlesische Festspiele 1932.

Nur den Sommer dieses Jahres werden in Schlesiens Festspiele vorbereitet, die unter dem Titel „Schlesische Tage 1932“ eine kulturelle Werbeveranstaltung für den Heimatgedanken darstellen sollen. Die am 12. Juni 1932 beginnenden und bis zum Dezember sich erstreckenden Festspiele umfassen Vortragsveranstaltungen des Volkstums und schlesischen Schrifttums, Trachten-, Heimat- und Volks-Feste, schlesische Gagenen, Freilichtaufführungen, Ehrungen schlesischer Dichter in ihren Heimatorten, Ausstellungen und Wochen auf dem Gebiet der Volkstum und Volkstums. Den Höhepunkt der Festspiele bilden die anläßlich des 70. Geburtstages von Gerhart Hauptmann durchgeführten Vorstellungen seiner Dramen.

Polen auf der Anklagebank in Genf.

Der Fall Pleß: „Systematische Böswilligkeit.“

Die deutsche Regierung beschließt, in dem seit Jahren bereits vor dem Völkerbund stehenden Klageverfahren des Fürsten Pleß gegen die polnische Regierung jetzt einen neuen entscheidenden Schritt zu unternehmen. In den letzten Jahren sind von Seiten der polnischen Regierung und insbesondere von Seiten des polnischen Außenministers wiederholt der deutschen Regierung Versprechungen einseitigen Charakters in der Richtung einer gütlichen Regelung des Falles Pleß gemacht worden; diese Versprechungen sind niemals eingehalten worden. Auch auf der letzten Zusammenkunft des Völkerbundes hat der Vertreter der polnischen Regierung einem Bericht zugestimmt, in dem eine neue gerechte Behandlung des gesamten Falles Pleß verprochen wurde. fünf Tage nach der betreffenden Ratssitzung erfolgten jedoch ohne jegliche rechtliche Begründung neue Circusmaßnahmen gegen die Pleßsche Verwallung. In völliger Mißachtung der polnischen Gesetze und Verordnungen sind der Verwallung Pleß bereits fünf Millionen Joty Steuern auferlegt worden, die, wie zu befürchten ist, von polnischer Seite beliebig zu jeder Zeit erhöht werden können. Nicht Pleß hat faktographisch eine neue Beschwerde gegen die polnische Regierung eingereicht, die als dringlich erklärt und Jeanfischen Ratsschritten übermittelt wurde. Der Beschwerdeführer ist ein umfangreiches Rechtsgutachten des bekannten französischen Rechtsgelehrten Professor Allix beigefügt, der als Vertreter Frankreichs dem Dames- und dem Youngplan-Komitee angehört hat. Professor Allix kommt zu der Feststellung, daß die polnische Regierung die Verpflichtungen, die sich aus den Verhandlungen des Völkerbundes vom 30. Januar d. J. ergeben haben, nicht erfüllt hat und daß die polnische Finanzverwaltung das willkürliche Vorgehen der polnischen Regierung, die in völliger Mißachtung aller Ratsentscheide und aller gesetzlichen Bestimmungen vorgegangen ist, beschließt nimmend die deutsche Regierung, beim Internationalen Haager Gerichtshof eine Klage gegen Polen einzuleiten. Diese Klage, die rechtlich in jeder Hinsicht feststeht und begründet ist, wird auch durch etwaige neue Versprechungen von polnischer Seite nicht abgemildert werden können.

Die deutsche Agrarreformbeschwerde.

Die deutschfeindliche Anwendung des Agrarreformgesetzes in ebenfalls preußischen Einzelgütern hatte bekanntlich schon vor einigen Jahren den deutschen Abgeordneten Graebe veranlaßt, die Frage in Form einer Beschwerde vor dem Völkerbund zu bringen. Diese Klage wurde im Mai o. J. von einem Dreierkomitee des Völkerbundes abschließend behandelt. Das Dreierkomitee kam zu dem Schluß, daß tatsächlich eine die deutsche Minderheit in unerbildlichem Maße schädigende Anwendung der Agrarreform erfolgt ist und legte der polnischen Regierung die Pflicht auf, diese Schädigung bei der zukünftigen Anwendung der Agrarreform durch eine sachgerechte Gegenleistung des Völkerbundes zu beseitigen. Grundbehalte wieder auszugleichen. Da sich aber in der Anwendung der Agrarreform nichts änderte, wurde vom Sejm-angeordneten Graebe im Herbst des vorigen Jahres eine neue Agrarreformklage eingereicht, in der neue Tatsachen angeführt wurden über die Art der Anwendung der Agrarreform und ihre Auswirkungen auf den deutschen Grundbesitz. Diese neue Klage sollte auf Antrag der deutschen Regierung im Januar dieses Jahres als Antrag des Völkerbundes behandelt werden, wurde jedoch im Januar nicht behandelt, sondern auf die Tagesordnung der Maiungung gelegt.

Die polnische Regierung stellt sich in ihrer Antwort auf die deutsche Klage auf den Standpunkt, daß die Angelegenheit durch den erwähnten Beschluß des Dreierkomitees erledigt ist. Sie behauptet, daß die Klage nur Tatsachen behandle, die schon einmal Gegenstand einer Prüfung durch die Völkerbundsinstanzen gewesen seien und daher nach der Genfer Geschäftspraxis nicht noch einmal zum Gegenstand einer Klage gemacht werden könnten. Die polnische Regierung verweigert sich also bisher formellen Einwänden, um eine Behandlung der deutschen Klage in Genf zu vereiteln. Das zeigt von einem schäblichen Gewissen, von so sehr als diese Taktik fastlich völlig unbegründet ist, da in der deutschen Beschwerde in Wirklichkeit nicht schon einmal in Genf behandelt, sondern durchaus neue Tatsachen, die auch eine neue Klage rechtfertigen, angeführt sind. Schon die Tatsache, daß Polen den Beschluß des Dreierkomitees, der ihm eine bestimmte Verfahrensweise bei der Fortführung der Agrarreform zur Pflicht macht, nicht achtet, ist Grund genug zu einer neuen Klage. Wenn in der Klage frühere Vorgänge noch einmal angeführt worden sind, so ist das nur zu dem Zwecke geschehen, um zu beweisen, wie wenig sich in der polnischen Agrarreformpraxis trotz des Entschlusses des Dreier-

komitees geändert hat. Überdies beweist die am 31. März dieses Jahres veröffentlichte Kamensliste, in der der deutsche Großgrundbesitzer wieder in äußerst starkem Maße zur Zwangsparzellierung herangezogen wird, zur Genüge, wie notwendig und berechtigt ist eine deutsche Beschwerde hier.

Die Danziger Kontingente.

Nachdem der Völkerbunds-Kommissar Graf Gröning vor etwa sechs Wochen die Entscheidung getroffen hatte, daß Polen mit dem Ausschluß der Danziger Veredelungswaren vom polnischen Wirtschaftsgebiete eine gegen den Sinn der Danzig-polnischen Jollegienentscheidungen action directe beging, hat Polen dieser Entscheidung bisher nicht nur beiderseitigen Trotz entgegengezeigt, sondern sogar die wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen gegen Danzig auf dem Gebiete des Zollgesetzes verschärft über die Fortsetzung der Beschlagnahme Danziger Veredelungswaren in Polen hinaus ist die polnische Regierung in der Richtung der Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars so weit vorgeschritten, daß sie sich nicht scheute, eine neue Finanzparzellierung gegen die Einfuhr von Danziger Veredelungswaren nach Polen zu erlassen. Diese Strafparzellierung wurde auch noch ausgeführt auf die Waren des Danziger Vagovogverkehrs und die Waren, die Danzig vertragsmäßig zur Weiterverarbeitung für seine eigene Industrie, Fernverkehr und sein Handwerk aus dem Auslande beziehen darf. Einem großen Teile namentlich der Danziger Industrie würde jede Existenzgrundlage entzogen werden, wenn es die von ihm weiter bearbeiteten Eigenbedarfskontingente nicht mehr auf dem polnischen Markt absetzen könnte. Polen hat dadurch mitten im gemeinamen Zollvereinsgebiete mit der Freien Stadt eine Zollgrenze gegen Danzig
In diesem verschärften Stadium der Profelung durch Polen sah sich die Danziger Regierung genötigt, eine abermalige Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars gegen die neuen polnischen Maßnahmen anzufragen, die nicht nur dem Sinne der Verfallur Bestimmungen und dem Geiste für die Fortsetzung Danziger vom Deutschen Reich und für seine Zollvereinsregeln mit Polen entgegenstehen, sondern zugleich die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Danzigs völlig in Frage stellen. Polen begibt also eine neue action directe und treibt damit die Spannungen mit Danzig und die Widerstände gegen den Völkerbunds-Kommissar auf den Höhepunkt. Der Völkerbunds-Kommissar hat diese Angelegenheit vor mehreren Verhandlungen dem Völkerbundsrat überwiesen.

Der polnische Entlassungsversuch.

Der Polenbund hat in Ergänzung seiner Klage vom Dezember 1931 an den Völkerbundrat eine neue Beschwerde über die Behandlung der polnischen Minderheit in Preußen gerichtet. Die deutschen Behörden sind gegenwärtig mit der Prüfung des neuen polnischen Vorbringens befaßt, zu dessen Beantwortung der Reichsregierung nach den Bestimmungen des Genfer Minderheitenschutzabkommens eine Frist von zwei Monaten zuzählt. Im Hinblick auf die Beschaffenheit der Beschwerde wird die Entscheidung der ersten Polenbundsbeschwerde vom Völkerbundsrat auf eine spätere Sitzung verschoben werden. Die neue polnische Beschwerde ist wie ihre Vorgängerin vom Dezember o. J. ein umfangreiches Schriftstück von etwa 60 Seiten mit vielen Anlagen. Auch diesmal wird der Polenbund den Rat mit Verkommnissen beauftragen, die sich nicht nur in Deutschland beschließen, sondern auch in anderen preußischen Provinzen, also außerhalb des Geltungsbereiches des Genfer Abkommens von 1922, abgefaßt haben. Da für Deutschland internationale minderheitenschutzliche Verpflichtungen außerhalb Oberschlesiens nicht bestehen, hat die Reichsregierung wegen dieses Versuches, den Völkerbundsrat mit Dingen zu befaßen, für die er nicht zuständig ist, bereits in der Antwortnote zu der ersten Polenbundsbeschwerde Verwahrung eingelegt.

„Somjetpolen.“

Die Somjetregierung hat beschlossen, das Gebiet von Moldanow in Gebiet-Verwaltung eines polnischen nationalen Selbstverwaltungsbereich, also ein Somjetpolen, umzuwandeln. Es dürfte das Propagandagründchen sein, das das Vorhandensein eines solchen Staates eine kommunistisch-identifizierende Propaganda in Polen erleichtern würde. Emigranten aus Polen sollen ohne weiteres das Bürgerrecht dieses neuen Staates erhalten.

Der Revolutionskrieg der Somjetunion hat einen gewissen Rumaid Makiewicz, einen gebürtigen Polen, zum Generalinspektor der See- und Landstreitkräfte der Somjets ernannt. Makiewicz war bis jetzt polnischer Kommissar der Somjettrajfischen Offiziere.

Bis zum 20. Mai müssen Beauftragungen auf unser „Dilant“ für den Monat Juni abgegeben werden. Bei spätem Erhaltenen Beauftragungen ist eine Sondergebühr von 20 Joty zu zahlen. Der Beauftragungs Juni beträgt 0,50 Mark (ohne Anstellungsgeb.).

wieder das Stillsitzen sein, man wolle ihm wieder seine Kulturzentren nehmen, die die Wissenschaft und Kultur über das Ostland ausstrahlen. Redner hat daher, daß sich auch die drei Landsberger Ortsgruppen dem Protest des Deutschen Ostbundes gegen die geplante Auflösung der Akademien anschließen mit dem Wunsch, daß, wenn ein Abbau unermüdlich sei, dann wenigstens eine gerechte Auswahl erfolge. Die Anwesenden schlossen sich einmütig diesem Protest an. — Vier junge Künstler vom B. D. A. ergriffen die Rednerbühne sofort mit der Serenade „Eine kleine Kadenz“ von Mozart, die bekannten Landsberger Sängervereine (Herrn Willers und Frau Vera Stöckert mit Frühlingsblüten von Mendelssohn und dem „Babem“) von Hugo Raut, mußte sie starken Beifall ernten. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Dr. Theodor Steche, Göttingen, über das Thema: „Nord-, mittel- und südrussische Volksart im Spiegel der Sprache“. Es war ein sprachwissenschaftlicher Ausflug durch ein Gebiet, für das die Zuhörer großes Interesse zeigten, zumal der Vortragende seine fleißigsten Ausführungen mit vielen humorvollen Beispielen münzte. Redner gab zahlreiche mundartliche Kostproben und erklärte so interduell über Weisheit seine sprachwissenschaftlichen Ausführungen über Lautlehre, Wortformen und Satzbau. Er überzeugte in allem, daß heute die neuere Sprachwissenschaft sich abhebt von der früheren auf Denkgesetzen aufzubauen den „Paukerlei, sondern daß sie versucht, weiterzudringen, daß sie nicht nur sprachliche Tatsachen beschreibt, sondern Kräfte erforscht, die hinter den geschichtlichen Sprachvorgängen stehen. Der Vortragende erntete reichen Beifall. — In dem folgenden Vortrags in zwei Vorträgen, „Das Verhältniß hinter den Herr“ bemerkt die ungenügenden Vorklärer, daß der Redners Ausführungen sofort auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Man bezeichnete sie „oberbayerisch“, daß es nur zu bräunten nur Dachtalen im Saal. Melodienreiche Altberliner Tanzlieder der kleinen Hauskapelle beschloßen den unterhaltenden Teil des Abends. Anschließend Tanz.

Landesverband Niederhessen.

Vom Landesverband Niederhessen geht uns folgende Entscheidung zu: „Im Osten laßen ungeheure Gefahren auf deutschem Land und auf den Grenzen, die stündlich sich verheeren und unser geliebtes Vaterland auswirken können. Die Regierung steht abwartend dem Unheil gegenüber, das nur durch rücksichtslose Wahrung deutscher Interessen gebannt werden kann. Wir rufen in aller Eile den vereinten Willen der ungenügenden Vorklärer, daß der Landesverband Niederhessen sofort auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Man bezeichnete sie „oberbayerisch“, daß es nur zu bräunten nur Dachtalen im Saal. Melodienreiche Altberliner Tanzlieder der kleinen Hauskapelle beschloßen den unterhaltenden Teil des Abends. Anschließend Tanz.“

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Bielefeld feierte am 30. April die jährlichen Festspiele. Dem Ernste der Zeit entsprechend fand die Feier in einem einfachen Rahmen und im engsten Mitgliederkreise statt. Sie wohnen gleichwohl einen schönen, harmonischen Verlauf und trug zur Förderung des Ostbündendanks bei. Die Veranstaltung begann mit einem Vortrags des Jugendführers Helmuth Marx und einem Rede, das von dem Quartett des Polizeibeamten-Gesangvereins stimmungslos vorgetragen wurde. Die Schlussprache hielt Herr Dr. Sittler, der einen Überblick über die schwebende Lage der Ortsgruppe gab und zur weiteren treuen Mitarbeit für die Ziele des Deutschen Ostbundes aufforderte. Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Bieme, Celle, überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Bundespräsidiums sowie des Landesverbandes Hannover und dankte der Ortsgruppe insbesondere für ihre vorbildliche Aufklärungs- und Werbearbeit für den deutschen Osten. Sodann gedachte das Vorstandsmittglied, Herr Verwaltungsdirektor Köhler, der ersten Mitglieder und Gründer des Ostbundes und über die Ziele der Ortsgruppe, die heute noch der Ortsgruppe als Mitglieder angehören, die Ehrennadel und das Beschlusssymbol. Die Ehrennadel für besondere Verdienste erhielten zudem noch der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Rektor Salberg, und der Kassensführer, Herr Stadtobinspektor Claxen, die beide ihr Amt seit Gründung der Ortsgruppe ununterbrochen innehaben. Auf diesen Hauptteil der Feier folgte ein gemeinsames Abendessen, bei dem die von befreundeter Seite eingesandten schriftlichen Glückwünsche verlesen wurden. Anschließend blieben die Mitglieder noch lange in stimmungsvoller Geselligkeit und Gemütlichkeit beisammen.

Landesverband Hessen-Nassau.

Ortsgruppe Kassel, über das Thema „Wie haben wir zur Lage im deutschen Osten im Jahre 1923“ sprach Herr Dr. Plazzer (Pfl.), als guter Kenner der Verhältnisse Danzigs und der Korridorgebiete: Wer die Entwicklung der Verhältnisse im Nordostgebiet Ostpreußens und des Weichselkorridors im letzten Winter aufmerksam verfolgt hat, der dürfte sich über die letzte Holschiff aus Danzig nicht allzuheer gewundert haben. Es wäre falsch, wenn sich das deutsche Volk dadurch in eine Anglistische Irren oder zu unbedachtamen Taten verleiten ließe. Ebenfalls bedenkenlos aber wäre es, wenn man in Sicherheit wegen und in das ganze Danziger Verhältniß zu einer jugendlichen Sentimentsausdehnung Reporter herabzuliegen wollten. Es ist schon etwas daran, das kann man nicht genug betonen. Polens Absicht, auf Danzig und Ostpreußen, wenn nicht noch weitere Gebiete, zu annektieren, besteht nicht abstrakt. Es wartet nur auf Zeit und Gelegenheit, diese Absicht auch auszuführen. Die Grotzart Litauens am Memelland bei Polen auf den Plan gerufen.

Wie 1923 nach der Befreiung des Ruhrgebietes durch die Franzosen, so ist auch heute für Deutschland die Gefahr im Osten sehr groß. Polen ist gerüstet. Die Holschiffschiffe aus Danzig sind ablenkend ein journalistischer Zeitungsspiel, wie die Berichte über Luftschiffe der Litauer im Memelland. Würden Reichsregierung und Volk sich täuschen lassen, so könnte es in vielleicht kurzer Zeit ein böses Erwachen geben. Alles deutet für unser Volk und Land auf sehr ernste Gefahren im neuen Osten hin, die der verantwortlichen Kreise werden auf daran tun, dieser drohenden Gefahr nicht nur durch Worte und Taten, sondern durch allen Dingen durch entsprechende vorangehende Eaten Rechnung zu tragen. Spät ist es noch nicht, wenn die Verammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, die durch den Landesverband am dem 28. und 29. Mai in Berlin zusammenzutretenden Bundestag geleitet und in der dieser aufgefordert werden soll, erneut bei der Reichsregierung vorstellig zu werden und von ihr entsprechende Maßnahmen zum Schutze des deutschen Ostens und besonders Ostpreußens und der Grenzmark zu fordern.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Essen. In der am 3. April abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der heimatreuen Verbände von Groß-Essen, Herr A. Stock, einen Vortrag über das Thema „Ring-, Ring- und Schutzverband“. In dem Vortrag führte der Redner aus, daß dieser Verband entstanden sei aus dem Kreis der Selbständigen, welche nicht in die bisherige Organisation der Ring- und Schutzverbände im Ruhrgebiet fänden zum Teil Persönlichkeiten, welche aus dem großen Selbständigenverbänden ausgeschlossen seien und nun teilweise auf selbstständiger Basis die Selbständigensfrage auszunutzen versuchten. Sämtliche Selbständige standen selbstverständlich auf dem Standpunkt, daß die bisher geleistete Entschädigung vollkommen ungenügend sei und im Wiederpruch zum 6. 29. des Reiches Friedensvertrages, welche in welchem aus Deutsche Reich sich zur Vollenstufung der Liquidationspflichten verpflichtet habe. Alle Selbständigen mußten aber, daß das Reich nur Zeit zur Erfüllung dieser Verpflichtung finanziell nicht in der Lage sei. Die Vollenstufung würde erst dann kommen, wenn die Reichsregierung die letzte Gelegenheit, nachdem alle Gelegenheiten verpaßt worden sind, nämlich die im Juni stattfindende Reparationskonferenz, dazu benutzen würde, um den Vertragsgegnern ganz kategorisch zu erklären, daß dieselben nur sich aus direkt oder indirekt der deutschen Reichsangehörigen der anmerken zu lassen, welche diese durch den völkerrechtswidrigen Raub deutschen Eigentums erlitten haben. Alle übertriebenen Versprechungen des Ring- und Schutzverbandes schaden der Sache mehr als daß sie ihr nützen. Bei diesem Ring- und Schutzverband handele es sich um einen Splitterverband, welcher vollkommen einflusslos sei, weshalb es sehr zu bedauern sei, wenn die Presse die vollkommen unannehmlchen Verhandlungen zwischen aufnahm. Der Redner forderte die Anwesenden auf, ihre eigenen bewährten Kampforganisationen zu bleiben, welche nur die für die Wiederherstellung des Raubes deutschen Eigentums durch die Schuldigen eintrete. Die Worte des Redners wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt, woraus hervorging, daß die Anwesenden den Standpunkt des Redners teilten.

Ortsgruppe Oberhausen (Rheinland). Die Arbeitsgemeinschaft Grenzlanddeutschum veranstaltete am 17. April einen Grenzlandtag, der sich zu einer mächtlchen Kundgebung für das bedrängte Grenzlanddeutschum gestaltete. Der Wille der Gattungsteilnehmer kam in der folgenden Entschließung zum Ausdruck, die an den Reichskanzler in Genf und an die preussische Regierung abgegangen ist. Die Teilnehmer des Deutschen Grenzlandtages im überfüllten Saale der Union in der Unabstuftheit Oberhausen stehen unter dem Eindruck der Entwertung und Zertrümmerung lebenswichtiger Wirtschaftsgebiete des deutschen Volkes an der West- und Ostgrenze. Sie fordern: Restlose Beseitigung der Kriegsschuldfrage und ihrer Folgen. Sie fordern für das Saargebiet rechtzeitige Vorbereitung der Garantie für eine unbeeinträchtigte, freie Abimmung. Durchführung der Wirtschaftlichen Maßnahmen zur Sicherung der autonomen Rechte für die Bevölkerung des Memelgebietes. Sie fordern Beseitigung des Weichselkorridors und die Geltendmachung des preussisch-deutschen Weichselkorridors für Polen. Sie fordern Revidieren des Genfer Vertrages auf der Grundlage der Abmessungen für Ostschlesien und die Rückgabe des widerrechtlich geraubten Hulschlesien vändchens. Sie fordern das Recht auf Selbstbestimmung auch für die doch nicht mit dem Mutterland getrennten deutschen Grenzgebiete. Mit dieser Entschließung leitete die Versammlung die unter Frankfurter Führung hochheiligste Schaffung eines Olokarinos ab, in der überzogen, daß die Wiederherstellung des östlichen Weichselkorridors eine Existenzfrage des deutschen Volkes ist. — Auf der Gattung wurden die Fragen aller deutschen Grenzländer in Ost und West von verschiedenen Rednern behandelt. Für den Deutschen Ostbund sprach Direktor M a u s f i l, Weisel. Er führte u. a. aus: Ostpreußen ist immer deutscher Kulturboden gewesen und werde es immer bleiben. Kein Teil des Raubes wurde aus, sondern jedes Grenzmarkgebiet blieb heute den künftigen Rest. Viele Landleute mußten die Schule verlassen, weil sie deutsch waren und bleiben wollten. Viele Brüder und Schwestern hatten aber noch jenseits der Grenze aus, um Plünderer für das Deutschland zu bleiben. Sie haben auf dem schwarzen Posten. Aus dem Arbeitsstätten und Ämtern werden sie verdrängt, durch Schließung

der deutschen Schulen wird ihnen die Möglichkeit erlaubt, ihre Kinder in ihrem Sinne erziehen zu lassen. Die Polen aber sitzen in Deutschland so warm wie in Mütterdes Schoß. Unsere Brüder dort drüben schauen in ihrer Not nach deutschen Wäldern, wo ihm erhoffen sie Hilfe. Darum muß unsere Parole sein: Das Ostland geht unsere Fahrt, denn das wir verlieren haben, darf nicht verloren sein. Diplom-Ingenieur Schumann ging näher auf die Frage des Korridors und Danzigs ein. Für Oberlehrer sprach Ferdinand Wroth. Für das Hallenser Vändchen sprach Bergmann Ferdinand aus Doltrow, für das Memelander Herr Köpp und für die Sudetenrätigen Privatsekretär Wrothke. Mit einem Hoch auf das Vaterland fand die Veranstaltung, die noch durch ein vorläufiges Gelingen letztes finnräches Bühnenspieck, „Cereus deutsch“ verhönd war, ihren Ausklang.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Superintendent D. Smend.

Von den Superintendenten des Dolener Kirchengebietes ist Superintendent D. Mend in Villa einer derjenigen, die am längsten im Amte leben. Am 8. Mai feierte er den Tag, an dem er vor 25 Jahren den Kirchenkreis Pöls in Krainitz übernommen hatte. In Pöls gehört er schon seit 1893 an. Über den Kirchenkreis Pöls hinaus hat Superintendent D. Smend gerade in den letzten Jahren sehr wesentliche und bedeutungsvolle Aufgaben für die Gesamtkirche erfüllt. Vor allem war er an der Schaffung des neuen Gefangniswesens aussehlaggebend beteiligt und um dieses Werkes willen ist ihm vor nahezu vier Jahren die theologische Doktorwürde verliehen worden. Seine Vermittlungen um die Dolener Kirchenangelegenheiten haben zur Herausgabe eines umfangreichen Werkes, der Protokolle der lutherischen Synoden in Großpolen geführt. Das wertvolle Archiv der Vikarie Krainitz, eines der bedeutendsten im Dolener Gebiet, ist bei ihm in sachkundiger Pflege. Außerdem liegt ihm der gerade jetzt so stark gefährdete Religionsunterricht am Herzen, für den er den nötigen Unterrichtsstoff mit seinen beiden Töchtern „Zimmelsowje“ geschaffen hat.

*

Verlobt: Jrmgard Milbradt in Podanin, Krs. Kolmar, mit Heiny Dotsia in Karben, Gloggnitz, Wälschpreußen.

Silberne Hochzeit: Oberpolenpfarrer Gustav Wankens und Frau, früher in Gronow, sind am 1. März in Cottbus Gartenstr. 95. Danziger Gassen Wagna und Frau in Cottbus, Friedrich-Ebert-Straße 50; Oberlehrersekretär Gustav Scheblinski und Frau Agnes, geb. Werner, in Dauban i. Schl., früher Gusein und Kuchowitz, am 21. 5.; Pandmit Wilhelm Haller und Frau Amalie, geb. Offhoff, in Ellendorf, Krs. Bunzlau, früher Steinkeisheim, Krs. Krotzschin, am 30. 5.; akad. Inval. Musiklehrer Fange und Frau Hilgi, geb. Becker, am 15. 5. Frau Fange gründete den Verein für weib. Fernunterricht, wurde Ehrenamtliche Ortsvorsitzende der Stadt Pölen und hat sich besonders um die Waisen- und Säuglingsfürsorge Verdienste erworben.

Verheiratete Offiziere: Frau Clara Michalick in Cottbus, Ströbischstr. 90, früher in Pöls, mo ihr Mann als Förster tätig war, am 18. 5. 75 J.; Kreisrendantin v. Ernst Wöber, Cottbus, Dreifaltigkeitsstr. 16, früher Reutemühl, am 18. 5. 71 J.; Witwe Katharina Paulauer, geb. Geh, früher Adina, jetzt Alumental (Unterwieseln), Birkenstraße 23, am 17. 5. 80 J.; Schloßherrin Wolff Müller, früher in Krotzschin, jetzt in Ciemitz, Waldteichstr. 11, am 21. 5. 70 J.; Elias Peminiky, Berlin R 113, Wöhrdstr. 44, früher in Graubenz (Welschpr.), am 7. 5. 77 J.; Otto Selter, früher in Kretzko, Krs. Guben, jetzt in Breslau, Friedrichstr. 47, am 6. 5. 75 J.; Eisenbauingenieur Otto Srenke, früher in Wörlitz, Krs. Wörlitz, jetzt in Breslau 5, Ostbahnhof Str. 8, 1. und 2. Etage, am 18. 4. d. S. konnte Sr. mit seiner Frau das Recht der goldenen Hochzeit feiern; Regierungsbevollmächtigter A. August Pohl, früher in Pölen, Wallstraße 17, jetzt in Stettin 10, Danziger Str. 4, am 11. 5. 69 J. (D. war in Pölen Regierungskanzleisekretär, nebenamtlich Armen- und Waisenrat der Stadt Pölen, sowie Vorsitzender der Gemeindevertretung von der Franziskanerkirche in Pölen, dann Münster in Wörlitz; als Regierungsbevollmächtigter trat er am 1. 10. 28 infolge Erhebung der Altersgrenze an den Ruhestand und ließ sich nach Stettin über zu seiner mit dem Städtungsgeometer Robert Jöhner verheirateten Tochter Franziska, die lange Jahre hindurch in Pölen beim Provinzialhochschulkollegium und bei der Regierung als Hilfsarbeiterin beschäftigt war; bei Ermöglichung Jöhners war in Pölen die „Hilfsunterstützungskommission“ tätig; Frau Johanna Kahl in Pöls i. Pölen am 19. 5. 90 J. (Ihr K. ist die Witwe des verstorbenen Lehrers Joseph Kahl, der über 47 Jahre hindurch und zuletzt in Klause, Krs. Pöls, tätig war; sie ist Mutter von zehn Kindern; sie lebt bei ihrem Sohne, dem Gattungslehrer Gemeindevorsteher Otto Kahl, in der alten Heimat ihren Lebensabend beschließen und einmal im Familienverbande zu Klause beizugehen werden; Frau Doktor Anna S. geb. Diederker, in Bin.-Glog., Steinbergstr. 87, Witwe des 1925 verstorbenen Pastors Johannes Schier in Pogorzela, Krs. Kolowin, am 5. 5. 70 J.; Frau Helene von Schweißnichen, geb. Siemczulski, Breslau, Thiergartenstr. 42, Witwe des Hauptmanns A. V. und Oberbahnhofsverwalters in Pöls, Albert von Schm., am 9. 5. 70 J.

Aus befreundeten Verbänden.

Sudetenländischer Heimatbund.

Am Sonntag den 21. Mai findet im großen Saal bei „Kroll“, Platz der Republik, aus Anlaß des 60. Geburtstages des ehemaligen Sudetenländischen Abgeordneten Dr. A. Baaran ein Festabend statt, zu dem die Sudetenländische Konzeptsängerin Frau Dr. Wölfling-Wallog, der Sudetenländische Kammergesänger W. Henke, der Sudetenländische Dichter, Dr. Ernst Wöber, und das deutsche Konzeptsängerinensemble ihre Mitwirkung zugesagt haben und abends 12 Uhr abends. Festreden: Konzeptschrift Dr. Luther und Oskar Rönner (Vorsitzender der nordböhmischen Gemeinde in Berlin). — Eintritt 50 Pf., Ermäßigtes und Jugend bis zum 16. Lebensjahr frei.

Gestorben: Graf Ernst Wilhelm Sinek von Sinkenhein, Majoratsbesitzer auf Maltitz und Gutsbesitzer von Zibingen, in Strankfurt a. O. infolge einer Nierenoperation am 2. 5. 47 J.; Pfarrer Franz Behrend, seit 35 Jahren Pfarrer an der Dörfelauerkirche in Strankfurt a. O.; Gutsbesitzer Albert Steinkamp, Simeon bei Pölen am 11. 4. 74 J.; Frau Maria Böger, geb. Müller, in Dominow, Varjak Pölen, am 10. 4. 58 J.; Sally S. Liger, Berlin R 58, Raumerstr. 12, früher Schöneck (Welschpr.), am 29. 4. 71 J. (Gruppe Berlin-Köln); Hausbesitzer Paul Hoefig aus Alt-Werthau, Krs. Bunzlau, früher in Jöding, Krs. Krotzschin, am 21. 4. 69 J.; der frühere Molkereibesitzer Gustav Widrich, früher in Gratwin, Krs. Schmewitz, jetzt bei seinem Sohne in Ellendorf, Krs. Bunzlau, am 4. 5.; Wilhelm Skrzemny, Kuchowitzer in Pölen, früher als Beamter auf Gut Wankens am Pfisch (Pölen), dann Bahnhofsbesitzer in Schmarowitzer und Garbel (Welschpr.) am 14. 4. 77 J.; Magnus Kahl, Berlin-Lichtenberg, Kirchstr. 3, früher Schwerfeld Pölen-Ost; Mittelchulrektor A. Hermann Franke in Berlin SW 19, Neue Körnerstr. 15, am 21. 3. 95 J. (Er wurde am 11. 5. vor 50 Jahren Rektor; er leitete zunächst die 5. Stadtschule der Stadt Pölen, „Allerbildungsschule“ genannt; 1907 konnte er sein 25jähriges Rektor-Jubiläum als Leiter der städtischen Knaben-Mittelschule in der Raumstraße und im Jahre 1908 sein 50jähriges Jubiläum als Leiter der Pölen- und Guben-oberen Mädchenschule der Mittelschule für die „Stärke-Stiftung“ zu Gunsten armer Mittelschulkinder ins Leben greifen; während seiner Amtszeit fand ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Kronenorden 4. und 3. Klasse und der rote Adlerorden mit der Zahl 50 verliehen worden); Dr. med. Runo Dösterhoff in Mogilna am 1. 5. 56 J.; Kreisheimleiter Emil Werner in Birnbaum am 2. 5. 66 J.; der frühere Mühlengutsbesitzer Franz Soldau in Glembitzsch am 4. 5. 86 J.; Bankdirektor Max W. L. Leiter der Filiale Birnbaum (Miedzybuzd) der Westbank in Wollstein, am 5. im Elisabethenstankenhaus in Pölen; Mühlenbesitzerin Frau Anna W. agdan in Riemieschow am 8. 5. 63 J.; Betriebsleiter Dr. Friedrich R. Büchner, Sohn des Doktors i. A. Otto Büchner, früher in Pölen, jetzt in Braunschw. Schleierstr. 8, nach kurzer, schwerer Krankheit in Braunschw. 32 J.; verm. Frau Rittemeister Elisabeth von W. gen, geb. von Rannich, in Pöls am 7. 5. 75 J.; Frau Hedwig Rönner in Berlin, geb. Schubert, am 1. 4. 61 J.; Frau Dr. 1925 in Berlin verstorbenen Regierungssekretärs, Rechnungsrat Julius König, der i. S. in Pölen sehr bekannt war.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus Ostpreußen.

Palminken. Der gelamten Verbleib des Ostpreußen in dem 6. Teil in dem ist gekündigt worden. Der Verbleib in dem 6. Teil ist, an der in Ostpreußen Berlinien gesichert wird, voll hergestellt werden. Die Werke arbeiten seit Jahren mit großen Verlusten. Die Drossel hat für sie seit dem Jahre 1925 rund 12 Millionen aufgebracht. Das Vager an Rohbrennlein muos immer noch, so daß die Vorräte ausmache bei den angrenzenden Absatzmärkten den Bedarf mehrerer Jahre decken. Infolgedessen muß die Gewinnung von Rohbrennlein am 1. Juli eingestellt werden. Von den 450 beschäftigten Arbeitern werden für die Durchführung der Rohbrennleinarbeiten (Sicherung des Kogebaus) noch etwa 120 Mann benötigt. Da im Samland für die Verbleib keine andere Beschäftigungsmöglichkeit besteht, ist vorzusehen, diese Arbeiter durch Kurzarbeit von etwa 500 Mann durchzuführen zu lassen, die je zwei Kogebau- und Dampf feldern dem Eingang von Aufträgen entsprechend weiter betrieben werden. Ostpreußen ist der einzige Brenneisenerzeuger der Welt und läßt sich in seiner Abstellung in dieser Wirtschaftspartei allein auf Palminken. Hier werden auch Bergwerksart in Kogebau jährlich über 500 000 Kilogramm Rohbrennlein gewonnen, 80 % der Weltproduktion. Aber auch die restlichen 10 v. H. bringt Ostpreußen auf, ebenfalls Palminken, wenn auch nicht im Vergleib. Nur einige Meter entfernt vom Bergwerk ringt eine kleine Schar von Männern in hohen Stiefeln am Strande dem Meere jene restlichen 10 v. H. ab. Von all den genannten Rohbrenneisenerzeugern etwa 10 v. H. in das Ausland. Eine Summe, die auch der Drehbrennlein eingeschlossen ist, dieses technischer Produkt, daß in Pal-

niken aus kleinen, unglücklich geformten Versetzungen unter Erhitzung und starken hydraulischen Druck gewonnen wird. Der Rest des gewonnenen Rohproduktes wird durch die Staatliche Versammlungsanstalt verarbeitet, die allerdings in den letzten Jahren die Verarbeitung zum großen Teil der entsprechenden deutschen Hausindustrie im Thüringer Wald zuführte.

Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Domsf. Die als Nebenstelle des Arbeitsamtes Schwiebus in Posens eingetragene Schlichtstelle für Erwerbslosenunterstützungen ist aufgehoben worden. Die Auszahlung von Unterhaltungen erfolgt nur noch in Unruhzeiten. Infolgedessen müssen die Erwerbslosen Entlohnungen bis zu 30 Kilometern zur nächsten Schlichtstelle verlangen.

Frankfurt a. d. O. Der von den vaterländischen Verbänden vor einigen Jahren am Süde des Bismarckdenkmals errichtete Gedenkstein für Schlager ist von toten Verbunden umgemoren worden. Da der Findlingsblock über 20 Zentner wiegt, kann es sich nur um eine wohlverbereitete List handeln.

Landberg. In der Nähe vom Goldberkmädchen wurde bei Bodenarbeiten ein großes Steinkammergrab gefunden. Der Verkopfsieger, Arthur Buchholz, hat sofort die Unterhaltung des Grabbaues und des Grabinhalts übernommen. Das Grab hat für eine große Anzahl von Bestattungen genügt. Als Wandstein sind Findlinge verwendet worden, die teils einseitig, teils doppelseitig bearbeitet worden sind. Das Grab zeigt unverkennbar eine Übergangsform von der Steinblock- zur Steinkistengruft und ist etwa fünf Meter lang und einen Meter hoch. Bis her wurden 17 Schädel gefunden, die als Grabgräber Steinscheibe und Kieselsteine hatten. Das Grab stammt aus einer Zeit von 2000 Jahren v. Chr. und stellt einen überaus seltenen Fund dar.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Sissa. Nachdem der vor einiger Zeit eingetragene Haftentlassungsantrag des Rechtsbeihilfenden der unter Spionagerandacht verhafteten

Wanderlehrerin Margarete Kreuz aus Pölanowo unberücksichtigt gelassen ist, hat nun der Staatsanwalt am Polener Appellationsgericht von sich aus die sofortige Haftentlassung angeordnet. Margarete Kreuz hat am 7. Mai nach jeztmöglicher Unternehmungsfähigkeit das höhere Unternehmungsfähigkeitsverfahren.

Jaroslfin. Der Sekretär Schorerak aus Groß-Cubin, Kreis Jaroslfin, fuhr mit dem Schradel nach Hause. Da er mit dem Schradel Janke aus Vaugenfeld auf bekanntem Wege, unterhalb der Leine Sabel, um noch ein Glas Bier zu trinken. Als einige Mitglieder des Strzyele (Schützenverbandes), der gerade ein Vergnügen hatte, hörten, daß sich Sch. beusch unterhielt, fielen sie über ihn her, stellten ihn und durchschlugen jandacht fünf Colchen auf eventuell vorhandene Waffen. Als sie keine fanden, wurde er mit den wilden Schindelpforten überhäufelt, mit Säufen und Stöcken ins Gesicht geschlagen und schließlich zu Boden gemoren. Mit Strzyele wurde auf dem Abgehenden herumgetreten und geschlagen. An vielen Stellen blutend, blieb Sch. länger als dreißig Stunden liegen, um dann über die Wiesen nach Hause zu schleichen; denn auf der Straße sollen noch gegen dreißig Ströche gemortet haben, die abermals über ihn herfallen wollten. Und der Grund zu dieser Tat? Ein Deutscher bedient sich seiner Mutterprobe, wenn er mit einem Volksgenossen spricht! Der Vorfall wurde der Polizei gemeldet und die Gerichte werden wieder, wie bei der kürzlichlichen Posener Gerichtsverhandlung, finden, daß die Ströche nicht aus unedlen Motiven, sondern aus Patriotismus gehandelt haben!

Aus Westpreußen.

Konik. In Panki im Kreis Konik brach Streubauer aus, das vier Gehöfte vollkommen einäscherte. Die Feuerwehren fanden infolge des herrschenden Sturmes dem Brande machtlos gegenüber.

Chorn. Die Stadt Chorn sieht sich aus Mangel an Mitteln gezwungen, das Chornar Stadttheater sofort zu schließen. Sämtliche Subventionen für das Stadttheater sind gestrichen worden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.

Nachruf!

Gott hat es gewollt, daß mein lieber, bergewandter Mann, unser treuer, geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Kolometrielehrer

Gustav Ehm

am 25. April nach länger, aber schöner Krankheit aus künftiger Tätigkeit im 62. Lebensjahr von uns scheidet mußte.

In tiefer Trauer

Minna Ehm, geb. Raabe, Berlin
Frieda Ehm, Altona-Hamburg
Familie Krynwinstl, Berlin
Familie Schmidt, Posen

Berlin - Steglitz, den 27. April 1932,
Rieschhoffstraße 33.

Früher Posen.

Die Beerdigung hat am Freitag, den 27. April, 3 Uhr, in der Kapelle des II. städtischen Friedhofes in Schöneberg, Enthilt., aus Rätzelgütern.

Geländeverkauf Kalkberge!

(10000 Einwohner, Reichsbahnstation, Post, Amtsgericht, Krankenhaus, Apotheke, Ärzte, Zahnarzt, Rechtsanw., Mittelschule, Straßenbahn-Verbindung nach Berlin-Friedrichshagen, Autobatterbindung nach Erkner, Badeanstalten, Wald, Wasser, Berge, seltene Naturschönheiten, Baustoffindustrie, Kalksteinbergwerk, Sport-Tennis-Plätze).

Im Kaiserschlach

unmittelbar vor dem Reichsbahn-Kopfbahnhof Rüdersdorf a. d. Ostb.
für alle Zwecke geeignet
Parzellen in ca. 800 qm Größe, von 1,75 RM an.

Bei Erwerb größerer Komplexe Sonderpreisstellung!
Reichsbahnfahrzeit zur Reichshauptstadt Berlin nur 45 Min. In unmittelbarer Nähe der Provinzialstraße Berlin-Fankfurt a. O. gelegen, daher auch überaus günstig für industrielle Neugründungen aller Art: Elektrizität, Gas, Wasser vorhanden. - Neben der Verfrachtung per Reichsbahn oder Lastkraftwagen besteht Möglichkeit der Schaffung besonderer Vertriebsvorrichtungen für Wassertransport, sowie Reichsbahnanschlussgleise.
Auskünfte erteilt kostenlos jederzeit!

Gemeindeverwaltung Kalkberge,

welche auch die Verkäufe tätigt.
Kapitalanlage, Wert-Teilung, bevorzugen. Kein Bauzwang.
Klein-Ansiedelungsleistungen!

Zu verkaufen

Landwirtschaften in den Kreisen Solbin, Boris, Ursamalbe, jed. Größe, m. Licht u. Kraft, 10 Gasthöfe, mit, auch ohne Land, Anzahlung 8000 - 15000.

2-Tonnen-Wassermühle m. 36 Mg. Land, das 5 See. Anz. 10000.

Motormühle mit 12 Morgen Land, Anzahlung 6000 - 7000.

Materialwarengeschäft in großem Dorf, Anzahlung 8000. Preis 10500.

Grundstück, passend für Schmiede, Anzahl. 2000 - 3000.

Objekte aller Art. Landsteile anbieten.

M. Bergemann, Berlinchen N. N. Oberstr. 12. Res. Solbin

Die billige Dauerpension

i. herrl. a. gr. Wald u. See geleg. Erholungsheim mit eig. Strand, Boote, Park, Wiese bergl. erbaut. Sie bei Wöchentlich auf 3000 - 1000 RM. i. voraus - 90 RM. pro Monat, bei 25 Monaten - 2000 RM. Einzahlung - 80 RM. u. bei 46,5 Monaten - 3000 RM. Einzahlung, nur 65 RM. pro Monat. Bei 8000 RM. 1 x Einzahlung u. Wöchentl. durch Natur u. Treubehandler (garl. b. e. n. s. l. a. g. l. i. c. h.) freien Aufenthalt, liebevolle Pflege, Enttragung als Hypothek mit Anteil und 1% als Anteil Gemüthlicher, ungewohnt. Aufenthalt bei Bromberg, kein Stilt! Herren können jagen u. angeln! la. 5 Wochentagen, pro Person 1 schönes Zimmer.

Angenommen werden nur wieder ca. 10 Personen, auch ältere Ehepaare, daher wollen sich nur ernste Interessenten melden, die sich abfinden können. Ueberlegung kann vorher stattfinden, Zimmer wird referiert. Prospekt geg. 25 Pf. Porto!

Erholungs- und Dauerheim, Obst- und Gemüsegut „Carlsdorf“ bei Malchow i. Mecklbg.

Ringreie

Umzüge seit 1908

O. Noerenberg, Berlin, Lichterfelde-West, Dürerstraße 41. Telefon: G 3 6079. Früher Bromberg.

Flüchtling

sucht für seine 16 Jg. gr. Witw. in idyllischer Höhenlage älteren, alleinlebenden Mann bei freier Kassen u. N. Vergütung, der nur auf gute Kost und Lebensst. Wert legt. Bei Ausfuhr. Auskunft nur Briefe schreiben. Gend. Anz. geben unter 2518 an, das Dikland erbeten.

Handwirt, 32 Jahre alt, etwas Vermögen, 8000 RM, sucht auf diesem Wege

Chekameradin mo Einzeitar in Landwirtschaft, mögl. Zuldr. m. Bild, Wirtschaftsbefähigung, um unter 2520 an das Dikland erbeten.

Friseurgehilfe 21jähriger, 20 Jahre alt, sucht Stellung.

Ozegowski, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburger Str. 98.

Offmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

Krieg. Nr.

Geschäftsgrundstück, für Schnittwaren- u. Metzgerei geeignet, in einem thüringischen Städtchen von zukunftsreicher Entwicklung 7 000

Wohn- u. Geschäftshaus in bedeutender Stadt der Provinz Brandenburg 18 000

Wohn- u. Geschäftshaus in lebhaftem Geschäftszentrum eines Ortes am Südrande 15 000

Villengrundstück, als Erholungsheim oder Ruhesitz geeignet, in Kreisstadt Thüringens 26 000

Verkäufliches oder gut zu verpachtendes Zieglergrundstück nahe der sächsischen Industriemetropole Chemnitz 80 000

Villengrundstück (12 Zimmer) in weitbekannt. Offseebad Mecklenburgs, 3 Min. vom Strand und 1 Min. vom Bodensee entfernt 15 000

Vandwirtschaft, rings von ausgedehnten Waldungen umgeben, vollkommen haub- und lärmfrei, i. d. deutschen Schweiz; sfr. Vandguthof m. Vandwirtschaft u. Kolonialwarenhandlung, Käbe Jütetobog 6 000

Modernster Restaurationsbetrieb, Bier- u. Speisekalkulation m. Ausschuss o. Spezialität, vollständiges u. langj. Etablissement in Frankfurt a. d. O. 13 500

Wohnhaus mit Zimmerei in der deutschen Schweiz; sfr. Vandwirtschaft in der deutschen Schweiz 20 000

Zweifamilienhaus (vorzüglich geeignet für Sattler, Schlosser, Spengler oder Schreiner) i. d. deutschen Schweiz 10 000

Herrenstift mit Vandwirtschaft in Oberbayern 95 000

43 Hekt. Vandwirtschaft m. guten Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden in der Gegend Frankfurt a. O. — Neppen 5 000

Wartaus für "Kochschiff" an Bord der Pommerischen Schiffe 10 000

Wohn- u. Geschäftsgrundstück (Materialwaren- und Lebensmittelgeschäft) bei Pöthen in Thüringens 30 000

Villengrundstück o. Parze eines ausgedehnten Park- u. Waldgebietes gelegen, Gesamtgröße 36 550 qm (Ackerland, Obst- u. Gemüsegarten mit mehr als 500 gut tragfähigen Obstbäumen) in einem Kurort d. „Schweizerischen Schweiz“ 10 000

Pogier- und Pensionshaus, 15 Fremdenzimmer, in herrlicher Lage des Offseebades Brunsbüttel 15 000

Pogierhaus - Pension (15 Fremdenzimmer) nahe dem Strand, Wald u. Bahnhof, i. schönsten Offseebad Mecklenburgs 10 000

Bildprospekte kostenlos durch:
KOCH & Co., Berlin W 10
Dörnerbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Landwirtschaft

von circa 200 Morgen, $\frac{1}{2}$ Acker, $\frac{1}{2}$ Wiese, gut bestellbar, fruchtbar, anderweitig nutzbar, gegen Angraben sofort zu verkaufen. Gegen: Angrenzungen ländl. Anfragen unter 2500 an das Ostland erbeten.

Stelle als Aufwärtlerin
entw. auch als Aushilfe, von Vfmärterin gesucht.

Frau Bertha Heider,
Berlin,
Senefelderstraße 33,
bei Braunmann.

Der „**Ostdeutsche Heimatkalender**“ führt auf über 800 und Vermittlung des gelehrten Ostdeutschen, er enthält alle wertvollen Nachrichten über die deutsche Ostland, die sind von hohen anerkannt. — In der Künftigen künftigen Nummer der Ostdeutsche bietet er wieder reichhaltiges Material für jeden, der sich mit Ostdeutschen beschäftigt. In den nächsten Ausgaben des Ostdeutschen Kalender ist der Ostdeutsche Kalender für Ostdeutsche zu erwarten.

Deutscher Ostbund, Kulturbildung, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Ausgaben! — Als Drucksache jeden!

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin W 30, Mohlfstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„**Ostdeutscher Heimatkalender 1932**“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbunmitglied 1,20 Mark je Stück.

Zuglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheckkonto: Berlin 104 726

Name:

Wohnort: Poststation:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Einladung

zur

ordentl. Generalversammlung

für Dienstag, den 24. Mai 1932, abends 7 Uhr, in den „Kammerjäten“ (Theateraal) SW. 61, Teltower Straße 1-4.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Bilanz 1931.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Erlaßwahl zum Vorstand.
4. Erlaßwahl und Neuwahlen zum Aufsichtsrat.
5. Verschiedenes.

Nur eingetragene Mitglieder haben Zutritt! Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung liegen ab Sonnabend, den 14. Mai in der Geschäftsstelle Berlin W 30, Motzstraße 22, (IV. Stod, Zimmer 421) zur Einsicht aus.

Baugenossenschaft vertriebener

Ostdeutscher e. G. m. b. H.

Der Vorstand.

Schmid. Sommerfeld. Schmid.

Bedürftige, mein

Bäckerei- und Konditorei-Grundstück

in Drielen Stadt gelegen, wegen Familienverhältnisse für den Preis von 21 000 Mark bei 8 000-9 000 Mark Anzahl, sofort zu verkaufen. Sofort kommen. **W. Klomp, Drielen,**
Grübenf. 17.

Gesucht auf prima Hausbesitz an I. Stelle:

RM 4 000,—

RM 14 000,—

RM 30 000,—

Gesucht:

RM 30 000,— goldbeder Anlage, Hausinsenerablingsopphof, auf prima Berliner Miethaus.

Fhr. v. Witken-Jungnik, Berlin W 30
Mohlf. 19. Tel. B 4, Barbara 6508, Spredziel:
Montag, Mittwoch, Freitag von 3-5.

Haus Ostmark, Braunlage, Harz, Tel. 90

◆ Angenehmer Ferienaufenthalt, ruhige, staubfreie Lage, Veranden, Liegewiese, beste Verpflegung, Pension von 8,— RM. an.

Preuß. Staats-Lotterie

Ziehung:
Lose 2. Kl. am 18. und 19. Mai

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**

Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 216a,
Ecke Lützowstraße.

Irüber in Kattowitz, O.S. Tel. Lützow 3086.